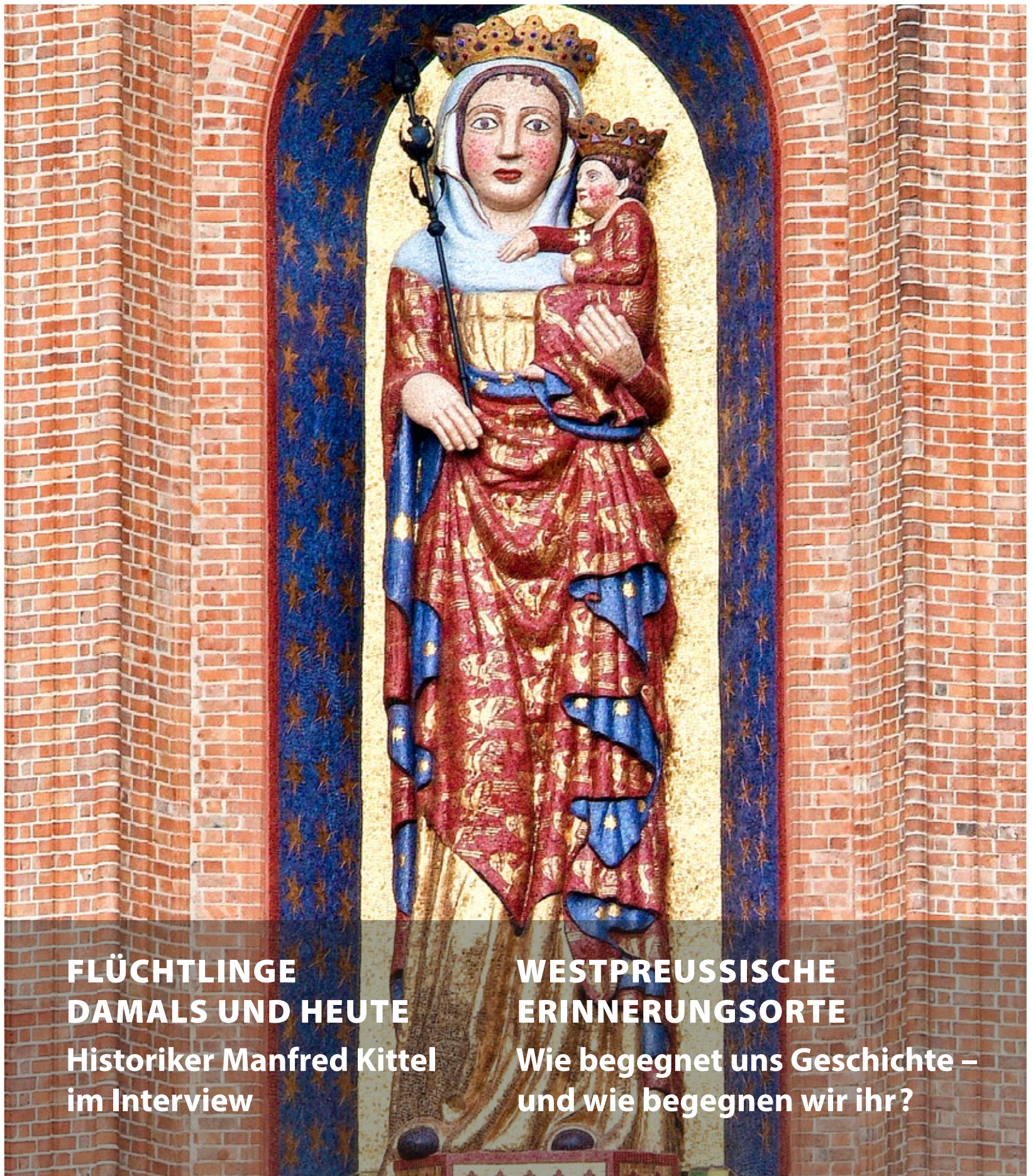


Der Westpreuße



 **UNSER
DANZIG**

68. Jahrgang Heft 5 **Mai 2016** H7302



**FLÜCHTLINGE
DAMALS UND HEUTE**
Historiker Manfred Kittel
im Interview

**WESTPREUSSISCHE
ERINNERUNGSORTE**
Wie begegnet uns Geschichte –
und wie begegnen wir ihr?

AUS DEM INHALT

FORUM

- 3 Editorial
- 3 Damals war's ...
- 4 *Bericht:* Westpreußen in Europa
- 5 Die Danziger Naturforschende Gesellschaft/
Einladung zur gemeinsamen Tagung
- 6 vorgestellt
- 7 Auf ein Wort

POLITIK UND GESELLSCHAFT

- 8 *Interview:* Zweierlei Integration
und das Recht auf Rückkehr
- 9 Nachrichten

WESTPREUSSEN HEUTE

- 10 Mit dem Segen des Hochmeisters
- 12 Notizen aus Danzig, Marienburg,
Thorn und Bromberg
- 15 Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

GESCHICHTE UND KULTUR

- 16 Erinnerung verorten. Einführung in
das Konzept der »Erinnerungsorte«
- 18 Vor hundert Jahren: Sommerzeit eingeführt
- 19 Zum Tode von Karl Dedecius
- 19 hörens-, sehens- und wissenswert

KULTURSTIFTUNG WESTPREUSSEN

- 20 Silberschmiedearbeiten –
Beredete Zeugen der Geschichte
- 21 Blick über den Zaun
- 21 Termine des Westpreußischen
Landesmuseums

RUBRIKEN

- 2 Impressum
- 7 Leserpost
- 22 Zum guten Schluss – *Gedenkstein
in Namibia*

LESERBRIEFE Ihre Meinung und Ihr Urteil sind uns wichtig. Deshalb würden wir gerne auch direkt mit Ihnen ins Gespräch kommen. Per Post oder Fax erreichen Sie uns über das Redaktionssekretariat in Münster-Wolbeck und per E-Mail unter leserpost@der-westpreusse.de. Wir freuen uns auf diesen Gedankenaustausch! Die Redaktion

UNSER TITELBILD Das Foto von Andrzej Gilewski zeigt die Gottesmutterfigur in der Chornische der Marienburg. Damit wird zugleich das „Rätsel“ aus der April-Nummer („Noch verhüllt“) aufgelöst.



Ein Festakt für die Gottesmutter 10



10 Jahre Pfefferkuchen-Museum in Thorn 13



Schätze aus dem Weichselland 20

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Landsmannschaft Westpreußen e.V.
– Bundesorganisation –
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon 025 06/30 57-50, Fax 025 06/30 57-61

Postbank Hamburg:
IBAN DE13 2001 0020 0150 9572 04
BIC PBNKDEFF oder
Sparkasse Münsterland Ost, Münster:
IBAN DE59 4005 0150 0034 0248 51
BIC WELADED1MST

Redaktionssekretariat, Abonnementverwaltung und Anzeigenannahme: Karin Miethe und Esther Lüchtefeld (sekretariat@der-westpreusse.de)

Leiter des Redaktionsteams: Ulrich Bonk (u.bonk@der-westpreusse.de)
Redaktionelle Mitarbeit: Prof. Dr. Erik Fischer (e.fischer@der-westpreusse.de)
Ressorts Forum sowie Politik und Gesellschaft: Tilman Asmus Fischer (t.fischer@der-westpreusse.de)
Redaktionelle Mitarbeit an den Landsmannschaftlichen Nachrichten: Dr. Gisela Borchers (g.borchers@der-westpreusse.de), Sibylle Dreher (s.dreher@der-westpreusse.de) und Heidrun Ratza-Potrykus (h.ratza-potrykus@der-westpreusse.de)
Verlagsleiter: Armin Fenske

Verlags- und Redaktionsadresse: DER WESTPREUSSE
48167 Münster-Wolbeck, Mühlendamm 1
Telefon 025 06/30 57-50, Fax 025 06/30 57-61
sekretariat@der-westpreusse.de
www.der-westpreusse.de

DER WESTPREUSSE erscheint einmal im Monat. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich €18,- und im Ausland jährlich €26,40. Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag. Der Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei Monaten zum Quartalsende gekündigt werden. Bei Nichtbelieferung bestehen im Fall höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den Verlag. Mit Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Ihr Empfang kann auch nicht bestätigt werden. Für die Rücksendung ist Porto beizulegen.

Satz und Layout: Dirk Kohlhaas M. A., Bonn
Herstellung und Verlagsauslieferung: Lensing Druck GmbH & Co. KG, Westenhellweg 86–88, 44137 Dortmund
ISSN: 0043-4418.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

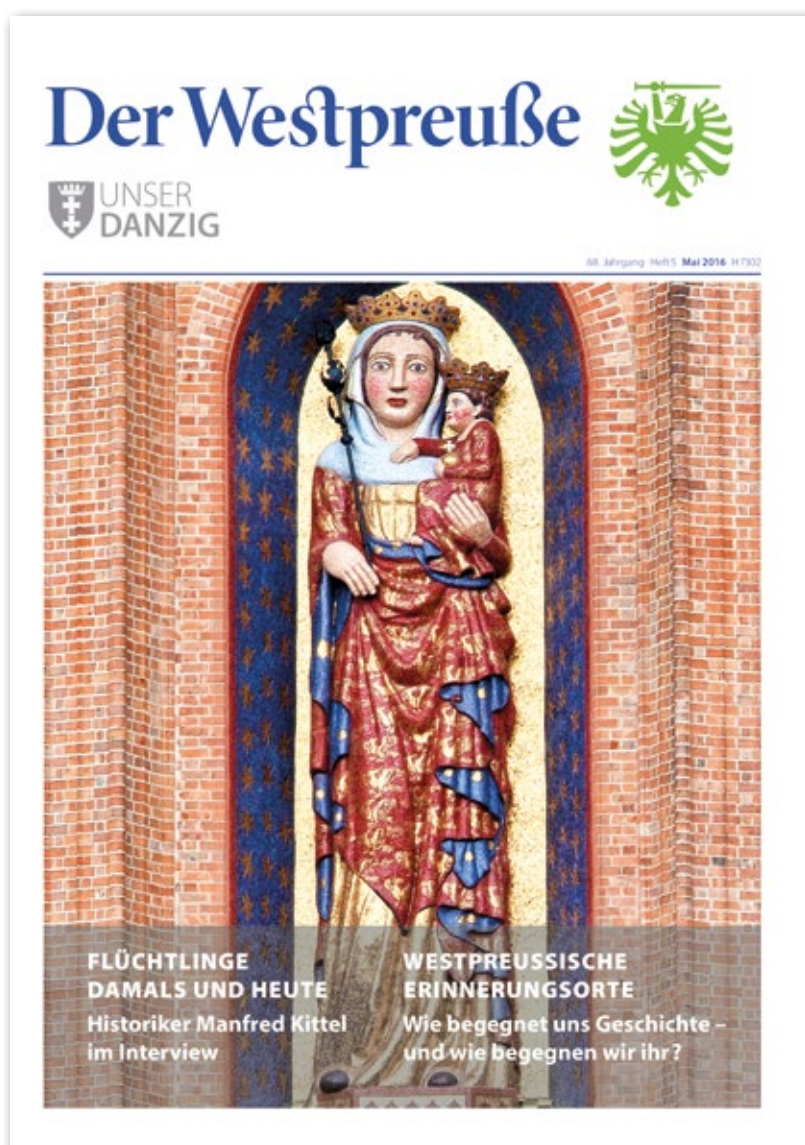
die Madonnenfigur ist an ihren angestammten Ort zurückgekehrt. Diesen sensationellen Vorgang haben wir Monat für Monat in verschiedenen Artikeln begleitet, und dem erfolgreichen Abschluss dieses mutigen Plans wird jetzt in unmittelbarer Folge bereits das zweite Titelbild gewidmet.

Obwohl das Foto neuerlich auf dieser Innenseite erscheint, soll die Aufmerksamkeit freilich nicht nochmals auf die Marienfigur, sondern auf den Kopf unserer Zeitung gelenkt werden, der ab der nächsten Ausgabe eine andere Gestalt annehmen wird. Bei unserer Suche nach einem werbenderen, frischeren Titelkopf legt uns die Entscheidung, unsere Zeitung jetzt im Buntdruck anzubieten, einen Entwurf nahe, mit dem wir eine klare, harmonische Farbgestaltung erzielen können.

In dem neuen Konzept sind der Schriftzug und der Wappenadler voneinander getrennt. Zudem werden sie zukünftig den Farben Blau bzw. Grün zugeordnet. Dadurch nimmt auch der Westpreuße an dem Zusammenspiel der beiden Leitfarben teil, das schon das Erscheinungsbild des Westpreußischen Landesmuseums und der Kulturstiftung Westpreußen bestimmt – und das sich auch im neuen Logo der Landsmannschaft ausprägen wird. Dieses Logo, das viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer des letzten Westpreußen-Kongresses schon bei der Vorstellung der Homepage gesehen haben, gibt seinerseits die Form des Wappenadlers im Titelkopf der Zeitung vor.

Nun bleibt uns – wie sicherlich auch Ihnen – nur noch, ungeduldig darauf zu warten, dass die neue Gestaltung im nächsten Monat, mit dem Übergang zur Farbigkeit, zeigen kann, was tatsächlich in ihr steckt.

■ Die DW-Redaktion



DAMALS WAR'S ...

Liebe Leserinnen und Leser, wie war das damals vor 60 Jahren? Bei einigen von Ihnen werden Erinnerungen an die

1950er Jahre wach – für andere eröffnet der Blick in die Vergangenheit neue Perspektiven. Daher werden wir an dieser Stelle monat-

lich exemplarisch einen Artikel aus dem WESTPREUSSEN vor 60 Jahren abdrucken – nun also aus der Nummer 10 vom 20. Mai 1956.

Im Chaos von Kriegsende und Nachkriegszeit waren Familien auseinandergerissen worden, Angehörige starben, ohne dass ihre Familien davon Kenntnis erlangten, Kinder wurden zu Waisen, Väter kehrten aus der Kriegsgefangenschaft zurück, nicht wissend, wohin es die Familie verschlagen hatte. Hier galt es, Abhilfe zu schaffen. Das hieß, zu erfassen, wer vor dem Krieg wo gelebt hatte und wo jemand nach dem Krieg ansässig geworden war. Diese Aufgabe übernahmen – ab 1950 vom Bundesinnenministerium finanziert – die beiden großen Kirchen in der Bundesrepublik. Es entstand der Suchdienst mit seinen „Heimatortskarteien“, die sich heute im Bayreuther Lastenausgleichsarchiv befinden. Über die konkrete Bedeutung, die seine Arbeit für die Vertriebenen hatte, gibt uns die nebenstehende Meldung über den Jahresbericht 1955/56 Auskunft.

Neben der Familienzusammenführung leistete der Suchdienst als Auskunftsstelle Hilfe bei einer Vielzahl praktischer Fragen: von Ansprüchen auf Staatsbürgerschaft oder Rente bis zur Suche nach Geburts- oder Sterbeurkunden. Von etwa 18 Millionen Anfragen seit seiner Gründung konnte der

Kirchliche Suchdienst bis zu 65 Prozent klären – bis 2015. Dann wurde er mit der Begründung eingestellt, dass die zuletzt jährlich noch an die 8.000

Anfragen die fast 50 Mitarbeiter in den Niederlassungen Passau, Stuttgart und München nicht mehr auslasteten.

Der Kirchliche Suchdienst zieht Bilanz.

Das wertvollste Ergebnis des Rechnungsjahres 1955/56 war der erfolgreiche Abschluß der Bemühungen, von den einzelnen Bundesländern die polizeilichen Umzugsmeldungen über Heimatvertriebene und Flüchtlinge zu erhalten. Dadurch verfügt der Kirchliche Suchdienst über das aktuellste Anschriftenmaterial der Heimatvertriebenen im Bundesgebiet und vereinigt in seinen 12 Heimatortskarteien die Anschriften von 11 674 482 Personen. Durch die Auswertung der Meldebogen wurden 81 363 Neuanschriften von bisher nicht erfaßten Personen gewonnen, die zur Klärung zahlreicher Schicksale und zum Abschluß vieler Suchanträge führten. 205 643 Suchanträge konnten positiv erledigt werden. Stark zugenommen hat die Inanspruchnahme der Heimatortskarteien durch die Behörden. Obwohl für dieses Arbeitsgebiet noch keine speziellen Bundesmittel ausgeworfen sind, wurden in Versorgungs- und Lastenausgleichsfällen sowie in sonstigen Personenstandsangelegenheiten

insgesamt 324 999 Auskünfte erteilt. Die gesamte Nachforschungsarbeit machte einen Schriftwechsel von 1 397 174 Vorgängen erforderlich. 104 867 Postkarten (Rot-Kreuz-Moskau-Karten), die von deutschen Soldaten bis zum Jahre 1947 aus russischer Kriegsgefangenschaft an ihre Angehörigen in die inzwischen geräumten deutschen Ostgebiete geschrieben wurden, konnten zugestellt werden. Ebenso gelang die Zusendung von 82 125 Sterbefallanzeigen der Wehrmachtsabwicklungsstelle Berlin (WASSt) an die Angehörigen der Gefallenen.

Für die Durchführung dieser Arbeiten standen dem Kirchlichen Suchdienst durchschnittlich 248 haupt-, neben- und ehrenamtlich Beschäftigte zur Verfügung.

Die Zentralstelle der Heimatortskarteien befindet sich in München 15, Lessingstraße 1.

Für unser Heimatgebiet ist die Heimatortskartei für Danzig-Westpreußen in Lübeck, Lindenplatz 7, zuständig.

Westpreußen in Europa

Eine Tagung der Landsmannschaft Westpreußen zog 25 Jahre nach Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages Bilanz



Podium: Dr. Tobias Norbert Körfer, Alexander Kleinschrodt M. A., Prof. Dr. Erik Fischer, Matthias Bertels

Die diesjährige verständigungs-politische Tagung der Landsmannschaft Westpreußen fand vom 22. bis 24. April in Duderstadt statt und stand – anlässlich des 25-jährigen Bestehens des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages – unter dem Titel *Westpreußen in Europa – Bilanz und Visionen*. Die Finanzierung der Tagung erfolgte durch das Bundesministerium des Innern und ermöglichte auch die Simultanübersetzung von Vorträgen und Diskussion.

Vier Grundlagenvorträge am Freitag- und Samstagabend sowie Sonntagmorgen orientierten die Teilnehmer über den aktuellen Stand der deutsch-polnischen Nachbarschaft und die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gerade auch mit Blick auf Westpreußen.

Der Vorsitzende der AGMO e.V. – Gesellschaft zur Unterstützung der Deutschen in Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen –, Dr. Tobias Norbert Körfer (Köln), führte mit seinem Vortrag über *Das Ende des Kommunismus und das Schicksal der deutschen Volksgruppe jenseits von Oder und Neiße* exemplarisch in die politische Lage der 1980er- und frühen 1990er-Jahre ein. Dabei konnte er auf das Archiv der AGMO e.V. zurückgreifen, die damals die ersten deutschen Organisationen im Untergrund unterstützte.

Auf die *Aktuellen politischen Entwicklungen und die Verfassungs- und Bürgerrechte in der Republik Polen* ging Tina de Vries (Regensburg) vom Münchner Institut für Ostrecht ein. Dabei blieb sie nicht bei einer detaillierten Analyse der Auseinandersetzungen um den Verfassungsgerichtshof stehen, sondern versuchte eine Einschätzung über die verfassungsrechtliche Gesamtlage und prognostizierte Entwicklung zu geben.

Über *Kommunalpartnerschaft und die Europäische Integration* referierte der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Kommuna-

le Partnerschaft (AKP), Bernhard Knapstein, und warb für eine gemeinsame „kommunale Außenpolitik“ der ostdeutschen Heimatkreisgemeinschaften: Die AKP widmet sich der Kontaktpflege zwischen kommunalen Entscheidungsträgern in der Heimat und den Heimatvertriebenen und hat mit dem jährlichen Kommunalpolitischen Kongress ein zentrales Forum des bilateralen Austausches geschaffen.

Der belgische Historiker Matthias Bertels aus Löwen (Leuven) regte mit seinem Vortrag über *Die Vertriebenen als politische Avantgarde im 20. und 21. Jahrhundert* zur Reflexion über Selbstverständnis und Praxis der Vertriebenenpolitik an. Seine Thesen entfaltete er am Beispiel der Unterstützung der Heimatvertriebenen gerade auch durch die Landsmannschaft Westpreußen und die AGMO e.V.

Die durch die Grundlagenvorträge vermittelten Einsichten fanden am Samstagvormittag Vertiefung in zwei Vorträgen zu exemplarischen politischen bzw. gesellschaftlichen Herausforderungen und damit verbundenen Handlungsfeldern grenzübergreifender Zusammenarbeit.

Der stellvertretende Stiftungsratsvorsitzende der Kulturstiftung Westpreußen, Alexander Kleinschrodt M. A. (Bonn), widmete seinen Vortrag *Grenzüberschreitenden Beobachtungen und Verbindungen* des um 1900 wirkenden Danziger Naturschützers Hugo Conwentz. Der Referent akzentuierte dessen Fähigkeiten, durch weitläufige Kontakte innerhalb Europas eine breite Aufmerksamkeit für Fragestellungen des nationalen Naturschutzes zu erzielen.

Mit aktuellen Fragen des Denkmalschutzes befasste sich hingegen der Geschäftsführer der Deutsch-Polnischen Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz, Dr. Peter Schabe (Görlitz), der exemplarisch die Arbeit dieser Stiftung und ihrer polnischen Schwesterstiftung vorstellte. Seit ihrer Gründung konnten sie bereits

die Restaurierungen zahlreicher Kirchen und einzelner Profanbauten in den ehemaligen deutschen Ostgebieten fachmännisch begleiten und finanziell fördern.

Raum zum Gedankenaustausch zwischen Referenten und Teilnehmern aus Deutschland und Polen boten die beiden Arbeitsgruppen zu den Themen *Kulturerbe für die Zukunft bewahren – Grenzübergreifend Kulturarbeit fördern* (AG1/Leitung: Prof. Dr. Erik Fischer) und *Die Gegenwart gestalten – Gesellschaftliche Herausforderungen für Europa und seine Regionen* (AG2/Leitung: Tilman Asmus Fischer).

Die AG1 vertiefte die Fragen nach der Bewahrung des Kulturerbes für die Zukunft und nach der Förderung grenzübergreifender Kulturarbeit. Unter Beteiligung der beiden Referenten Alexander Kleinschrodt M. A. und Dr. Peter Schabe wurden zunächst unterschiedliche Zugänge zu den Leitbegriffen „Kultur“ und „Erbe“ diskutiert. Daraufhin wurde das Konzept der deutsch-polnischen „Erinnerungsorte“ vorgestellt, und dabei rückten neben den bisherigen national getrennten Konstruktionen der jeweiligen Geschichte auch Möglichkeiten einer regional wie international begründeten gemeinsamen Erinnerungskultur vor den Blick.

Die AG2 befasste sich mit den drei Schwerpunkten: Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter, Volksgruppenrechte und muttersprachliche Bildung der Deutschen in Polen. Sibylle Dreher (Berlin), Vizepräsidentin des BdV-Frauenverbandes, berichtete über die aktuelle Ausarbeitung der Entschädigungsrichtlinien. Dr. Körfer, Vorsitzender der AGMO e.V., und Małgorzata Kielb, Deutschlehrerin aus Schneidemühl, berichteten über die Lage in Polen. Abschließend diskutierte die AG über zukünftige Handlungsmöglichkeiten der Vertriebenen- und Minderheitenorganisationen.

■ Dr. Gisela Borchers,
Tilman Asmus Fischer

Die DANZIGER NATURFORSCHENDE GESELLSCHAFT

Die im Jahre 1743 in der deutschen Stadtrepublik Danzig gegründete Naturforschende Gesellschaft – *Societas Physicae Experimentalis* – hatte sich durch ihre Arbeit ein hohes internationales Ansehen erworben und bestand bis 1945. Sie wurde nach dem Zweiten Weltkrieg als *Danziger Naturforschende Gesellschaft* in Lübeck wiederbelebt. Aus der alten Satzung übernahm die *Danziger Naturforschende Gesellschaft*, die sich als Nachfolgerin der alten Gesellschaft versteht, auch den Zweck, die Naturwissenschaften in allen ihren Richtungen zu fördern sowie zur Erweiterung und Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse beizutragen. Mit diesem Ziel hat sie Deutsche und Polen, Wissenschaftler und interessierte Laien zur vor-

urteilsfreien, objektiven Zusammenarbeit eingeladen, um so trotz aller Probleme, Konflikte und Wunden zur Verständigung zwischen den Völkern beizutragen.

Bereits mehrmals konnten Forschungsfachtagungen zu dem Thema »Deutsch-polnische Begegnung zu Wissenschaft und Kultur im zusammenwachsenden Europa« unter maßgeblicher Mitarbeit polnischer Gelehrter – vor allem aus Danzig – und der Ostsee-Akademie in Travemünde sowohl in Travemünde als auch in Danzig durchgeführt werden. Die Gesellschaft arbeitet mit der polnischen *Danziger wissenschaftlichen Gesellschaft* und mehreren deutschen Vereinigungen ähnlicher Zielsetzung zusammen. Zu jeder der bisherigen Fachtagungen ist ein Tagungsband erschienen, in dem die jeweiligen Vorträge veröffentlicht werden.

Weitere Informationen und die Inhaltsverzeichnisse der Tagungsbände stehen im Internet unter www.danzigernfg.com zur Verfügung.

Außerdem sind inzwischen zwei Nachdrucke seltener alter Bücher erschienen, die sich mit der Geschichte des internationalen Seebadeortes Zoppot beschäftigen.

▪ H.-J. Kämpfert

Die *Danziger Naturforschende Gesellschaft* nimmt gerne weitere Mitglieder auf, die an der Thematik der Gesellschaft Interesse haben. Die Mitglieder erhalten alle Veröffentlichungen und Informationen der Gesellschaft kostenlos als Gegenleistung für ihren Jahresbeitrag, der zurzeit € 20,- beträgt.

DANZIGER NATURFORSCHENDE GESELLSCHAFT • KULTURWERK DANZIG • GDAŃSKIE TOWARYZSTWO NAUKOWE **Einladung zur gemeinsamen Tagung** 26.–29. Mai 2016, im Restaurant »Vineta« in Travemünde (neben der Ostsee-Akademie), Europaweg 3, 23570 Lübeck

26. 5.	Donnerstag	28. 5.	Sonnabend (Fortsetzung)
18:00	Abendessen	14:15	Prof. Dr. Andrzej Więckowski Nobelpreisträger Max von Laue
19:00	Begrüßung und Einführung in die Tagung	15:15	Kaffeepause
19:30	OStD a. D. Hans-Jürgen Kämpfert Naturwissenschaften im alten Danzig	16:00	Abfahrt mit dem Bus nach Lübeck
27. 5.	Freitag	16:30	Besuch des Europäischen Hansemuseums in Lübeck Untertrave 1, Hubbrücke Begrüßung durch die geschäftsführende Direktorin Frau Dr. Felicia Sternfeld (Abendimbiss auf eigene Initiative und Kosten)
8:15	Frühstück	19:30	Musikalische Abendgesellschaft im Museum Haus Hansestadt Danzig (Engelsgrube 66) mit Danziger Barockmusik
9:15	Dr. Horst Siewert Stadtgestalt und Denkmalschutz	22:00	Abfahrt mit dem Bus nach Travemünde
10:15	Kaffeepause	29. 5.	Sonntag
10:45	Dr. Adrianna Michel/Dr. Aldon Szczeponek, LL. M. Denkmalschutz im Völkerrecht, UNESCO und das Weltkulturerbe	8:15	Frühstück
12:00	Dr. Peter Schabe, M. A. Das Engagement der Deutsch-Polnischen Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz in Polen – Ein Erfahrungsbericht	9:15	Nachlese und Diskussion anschließend Abreise der Teilnehmer
13:00	Mittagessen		
14:15	Dr. Maciej Bakun Denkmalschutz in Danzig im Zweiten Weltkrieg		
15:15	Kaffeepause		
15:45	Prof. Dr. Andrzej Januszajtis Astronomische Uhr in der Marienkirche in Danzig		
18:00	Abendessen		
28. 5.	Sonnabend		
8:15	Frühstück		
9:15	Prof. Dr. Jürgen Born Die Hermesfigur in Danzig		
10:15	Kaffeepause		
10:45	Prof. Dr. Maria Mendel Danziger Orte des (Un-)Gedenkens: wissen, um nicht zu wissen		
11:45	Dr. Ewa Szymańska Das Uphagen-Haus in Danzig. Die Geschichte des Museums der bürgerlichen Innenräume 1911–2011		
13:00	Mittagessen		

Der Beitrag für die Teilnahme am gesamten Programm (inkl. drei Übernachtungen und Verpflegung) beträgt € 80,- (€ 5,- Einzelzimmerzuschlag pro Nacht).

Weitere Informationen und Anmeldeformular unter www.danzigernfg.com

Anmeldeschluss ist der 30. April 2016. Erfolgt eine Abmeldung später als vier Tage vor Beginn der Tagung oder erscheint der Teilnehmer nicht, müssen wir dem Teilnehmer den Tagungsbeitrag berechnen.

Anmeldungen sind zu richten an: Armin Fenske, Achter'd Diek 3, OT Ditzum, 26844 Jemgum, T 0 49 02 / 557 oder 0160 / 93 94 03 32 (mobil), armin-fenske@arcor.de

Rückfragen an: Dr. Aldona Szczeponek, Universitätsstr. 6, 35037 Marburg

T 0 64 21 / 28 23-809, F 0 64 21 / 28 23-853, aldona.szczeponek@jura.uni-marburg.de



Dwa wieki sopockiego szkolnictwa

[Zwei Jahrhunderte des Zoppoter Schulwesens] 2015 ist im Rathaus der Stadt Zoppot eine umfangreiche lokalgeschichtliche Studie vorgestellt worden. Auf immerhin 488 Seiten (im Format DIN A4) gehen die beiden Autoren Józef Golec und Rajmund Głębiniak der Geschichte des Zoppoter Schulwesens nach, und zwar von seinen Anfängen bis in die unmittelbare Gegenwart hinein.

Nach den vorliegenden Quellen begann die Entwicklung im Jahre 1817, als die Schule in der damaligen Pommerschen Straße eingerichtet wurde. Obwohl dort Kinder beider Konfessionen unterrichtet wurden, hieß sie von Anfang an *Evangelische Schule*, weil die meisten Schüler wie auch der erste Lehrer – Anton Kriessel – evangelisch waren. Im Schulgebäude befanden sich ein Klassenzimmer und die Wohnung des Lehrers. Wenig später – inzwischen war aus Zoppot dank der Initiative von Jean Georg Haffner ein Kurort geworden – sorgte der damalige Fürstbischof von Ermland und Abt von Oliva, Josef von Hohenzollern, für die Herstellung einer konfessionellen Parität: Er kaufte im Jahre 1836 an der Kreuzung Danziger Straße / Karlikauer Weg ein Stück Land von dem Gutsbesitzer Wegner und ließ aus eigenen Mitteln ein Schulgebäude bauen, das bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges *Fürstenschule* genannt wurde (und bis zum heutigen Tag als Schulgebäude genutzt wird).

Von diesen Anfängen an verfolgen die beiden Autoren mit großer Genauigkeit, und stets auch im Blick auf den wirtschaftlichen und kulturellen Kontext der Stadt, die Entfaltung des Schulsystems. Sie schildern dessen Ausdifferenzierung, die sich z. B. in der Einrichtung einer Fortbildungsschule, einer Höheren Knabenschule (beide 1880) oder einer landwirtschaftlichen Winterschule (1887) zeigt, und sie erfassen so vollständig wie irgend möglich die einzelnen Gebäude und deren Geschichte sowie die Namen von Schulleitern, Schulleiterinnen und Lehrern, die dank der intensiven Auswertung der vorhandenen Dokumente auch als individuelle Persönlichkeiten kenntlich werden. Dabei ergibt sich beispielsweise, dass 14 von 47 der vorgestellten Pädagogen einen Dokortitel führten, was in jener Zeit zwar keine Seltenheit war, aber doch auf ein hohes Niveau der Zoppoter Schulbildung zu schließen erlaubt.

Dieses Konzept wird – aufgrund der besseren Quellenlage zunehmend lückenloser – auch über die Zäsur von 1945 hinaus weiterverfolgt. In diesem Teil werden verstärkt auch Schulinspektoren, Visitatoren, Leiter der Schulaufsichtsbehörde der Woiwodschaft, deren Mitarbeiter sowie Personen berücksichtigt, die sich um das Zoppoter Schulwesen verdient gemacht haben. – Insgesamt zeichnet sich der umfangreiche Teil der (mehr als 300 Einträge umfassenden) Biographien bei der Auswahl der Personen wie der Darstellung durch eine große Neutralität aus – wie überhaupt das Hauptziel der Autoren anscheinend in der Sammlung und Bewahrung von Zeugnissen und Informationen gelegen hat.

Józef Golec und Rajmund Głębiniak haben ein gediegen gestaltetes und ausgestattetes, im mehrfachen Sinne gewichtiges Buch konzipiert, verfasst und arrangiert und dadurch einen regelrechten Wissensspeicher geschaffen.

Der Titel ist im Online-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek unter <http://d-nb.info/1065317530> nachgewiesen.

■ Prof. Dr. habil. Mieczysław Gulda (Danzig) / DW



Unbeschwerte Zeit!? Jugendjahre auf ostpreußischen Gütern und Landschlössern

Hrsg. vom Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen

Forschungen und Dokumentationen, die den Ansatz der „Oral History“ verfolgen, gewinnen zunehmend an Bedeutung, weil viele der Zeitzeugen – wenn überhaupt – nur noch für eine kürzere Zeit befragt werden können.

Dieses Feld bestellt das Kulturzentrum Ostpreußen mit großer Intensität. So folgt bereits kurze Zeit nach dem Projekt *Allenstein – Stadt unserer Jugend* eine Edition, die sich der 1945 untergegangenen Welt des ostpreußischen Adels zuwendet. Gemeinsam mit Gabriela Czarkowska-Kusajda hat der Direktor, Wolfgang Freyberg, vom Frühjahr 2014 an über etliche Monate Nachkommen einiger „großer“ ostpreußischer Familien befragt. So kommen 16 Trägerinnen und Träger immer noch wohlklingender Namen wie *von Kuenheim*, *zu Dohna* oder *von der Groeben* zu Wort. Die Jugenderinnerungen dieser Personen lassen ein vielschichtiges, auch wechselseitig gebrochenes Bild entstehen. Dabei können die Befragten ihre Sichtweisen frei entfalten, was der Offenheit und Authentizität der Äußerungen sicherlich zugutekommt: Eine kritische Einschätzung oder ein Vergleich der unterschiedlichen Perspektiven überlassen die Herausgeber den Hörerinnen und Hörern. Gelenkt aber sind die Interviews gleichwohl, und zwar im Blick auf die thematischen Aspekte, die bei den Einzelgesprächen jeweils angesteuert worden sind und der die beiden Audio-CD ihre inhaltliche Rasterung verleihen: Die sozialen, geschichtlichen, politischen, ideologischen, familiären und individuellen Erfahrungsfelder reichen zum einen von der Weimarer Republik, der Monarchie und dem Kaiserhaus über den Nationalsozialismus (mit dem naheliegenden speziellen Moment der Hitlerjugend) bis zum Widerstand und der Wahrnehmung von Kriegsgefangenen. Die zweite Einheit der Tondokumente berührt – zum anderen – die Flucht und das Kriegsende, den Neuanfang und die spätere Kontaktaufnahme zur alten Heimat. Gerade diese kluge Fokussierung auf gemeinsame Orientierungspunkte lässt übereinstimmende, aber auch deutlich differierende Muster der Erinnerungsarbeit sowie der dabei entstehenden „Realität“ erkennbar werden.

Die beiden Tonträger sind Teil einer reich bebilderten Broschüre, in der das Unternehmen vorgestellt, die Gruppierungen der einzelnen Interview-Partien erschlossen und die 16 Adelssitze kompakt und sehr anschaulich präsentiert werden. Dieses geschickte, Ohr und Auge gleichermaßen ansprechende Arrangement bildet eine weitere überzeugende Publikation des Kulturzentrums Ostpreußen, der gerade als Beitrag zur „Oral History“ für eine angemessene Reaktion auf die aktuellen Anforderungen an heutige Museumsprojekte eine geradezu exemplarische Bedeutung zukommt.

(Die Dokumentation ist über den Museumsladen in Ellingen zum Preis von € 9,- erhältlich, www.kulturzentrum-ostpreussen.de/laden.php)

■ DW

AUF EIN WORT



Dr. Gisela Borchers

Das MUSEUM FRIEDLAND ist eröffnet und kann besichtigt werden. Lager Friedland ist vielen Vertriebenen oder Flüchtlingen ein Begriff, sei es durch eigene Erfahrung oder durch Berichte in der Presse: Hier kamen unzählige Heimatlose an, wurden erstversorgt und dann an endgültige Aufenthaltsorte weitergeleitet. Auch ich kam mit meiner Mutter, meinen Geschwistern und meiner Großmutter 1947 auf unserem Weg von Thüringen in die westlichen Besatzungszonen durch das Lager Friedland. Das Museum will die Ankunftssituation der Flüchtlinge und Vertriebenen wiedergeben. Mit Zeitzeugenberichten und umfangreichem Fotomaterial unterlegt, soll auch ein Verständnis für die Situation von Flüchtlingen allgemein bewirkt und speziell der Bogen zur Lage heutiger Migranten gespannt werden. An diese erste Dauerausstellung im historischen Bahnhofsbau-

gebäude soll sich bis 2018 noch ein Besucherzentrum mit 1.000 m² Ausstellungsfläche anschließen, und bis 2020 wird die Akademie Friedland hinzukommen als außeruniversitäre Forschungsstätte und internationale Jugend-Begegnungsstätte, als Diskussionsort über Krieg, Vertreibung, Flucht, Migration, Menschenrechte und Grenzziehungen.

Obwohl sich das Land Niedersachsen die Kosten mit dem Bund teilt, verbleiben ihm noch Millionenbeträge, die es dafür aufwenden muss, ganz abgesehen von der institutionellen Förderung des Museumbetriebes und dem sechsköpfigen wissenschaftlichen Mitarbeiterstab, der von einem wissenschaftlichen Beirat, bestehend aus elf Personen, unterstützt wird. Wir Vertriebenen in Niedersachsen haben uns immer eine solch intensive Unterstützung gewünscht, aber nicht mit Blick auf die Geschichte von Flucht und Vertreibung, sondern auf die der Kultur unserer Herkunftsländer. Denn diese gilt es darzustellen, weil sie in zunehmendem Maße in Vergessenheit gerät. Welch einen reichhaltigen Schatz an kulturellen Ressourcen gilt es zu bewahren, so wie es viele ehrenvolle Heimatstuben in unserem Land tun, in ehrenamtlicher Arbeit, mit begrenzten Mitteln und ohne langfristige Perspektive des Überlebens. Ein Bruchteil dieser in Friedland investierten Mittel könnte vielen Heimatstu-

ben – nennen wir sie doch auch Museen – eine wirkliche Zukunftsperspektive bieten, wenn sich die landeseigenen oder kommunalen Kultur-Museen ihrer annehmen, sie betreuen, beraten und – wo notwendig – in bestehende Heimat-Museen integrieren würden. Das wird aber fortgesetzt und mit Nachdruck abgelehnt: Das Land will keine Verpflichtungen eingehen, die ihm dauernde Kosten bescheren würden.

So muss ich wieder einmal feststellen, dass Flucht und Vertreibung – eher Schmach als Glanzpunkt unserer deutschen Geschichte – in Bausch und Bogen museal dokumentiert werden, jedoch die Länder unserer Herkunft in zwanzig Jahren nur noch in Archiven oder Bildbänden zu finden sein oder im einsamen Kämmerlein wissenschaftliches Interesse erwecken dürften. Aber zum Glück haben wir noch unsere Landesmuseen, die – mit einer wesentlich bescheideneren Ausstattung als derjenigen des MUSEUMS FRIEDLAND – unsere Geschichte und Kultur für unsere Zeitgenossen präsentieren. ■

Zur Information:

www.museum-friedland.de

www.youtube.com/watch?v=Tq5msm6yjew

„Friedland-Museum öffnet mit Ausstellung zur Migration“

Briefe an leserpost@der-westpreusse.de

BETR.: April-Ausgabe des „Westpreußen“
Heute möchte ich Ihnen schreiben, um Ihnen ein großes Kompliment für die Neugestaltung der Zeitung zu machen. Seit den letzten Ausgaben stelle ich erfreulicherweise einen »frischen Wind« in unserer Heimatzeitung fest, den ich nicht nur optisch, sondern auch inhaltlich sehe und spüre. Ich muss Ihnen sagen, dass das äußere Erscheinungsbild des WESTPREUSSEN mir außerordentlich gut gefällt, nicht nur das Deckblatt, sondern der gesamte innere Aufbau. Aber auch inhaltlich habe ich sehr viel Freude, die Zeitung zu lesen.

Somit wünsche ich dem ganzen Redaktionsteam viel Kraft, Mut, Freude und vor allem Durchhaltevermögen. Es wird vielleicht auch mal – berechtigt oder unberechtigt – Kritik an Ihrer Arbeit geben. Aber lassen Sie sich nicht entmutigen und schauen Sie immer nach vorne. Die Leser sind Ihnen dankbar für Ihre herausragende und wichtige Leistung. Haben Sie vielen herzlichen Dank dafür.

Michael Sodtke, Kaiserslautern

BETR.: „Die Elbinger Innenstadt heute“ (DW 4/2016)

Mit Freude las ich den Artikel von H.-J. Schuch. Doch dann kam die Enttäuschung! Ein Gebäude, das mir sehr vertraut ist, wird nicht erwähnt: Die ehemalige *Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule*. Dabei ist sie gut zu erkennen. Herr Schuch erwähnt die Hauptpost zwischen Wilhelm- und Kettenbrunnenstraße. Wenn nun das Auge von da weiter nach links wandert, die Poststraße entlang, findet es ganz links am Bildrand etwas oberhalb der Mitte unsere alte Schule, die diese Funktion als 1. Liceum bis heute erfüllt. Es gibt noch einige alte Damen, so wie mich, die sich gerne an ihre schöne Schulzeit dort erinnern und sich über eine Erwähnung gefreut hätten.

Jemand anders ist sicher auch enttäuscht: Herr Prof. Dr. Wojciech Zawadski, der sich im Gespräch mit Joanna Szkolnicka zur den Kirchenbüchern als historischen Quellen geäußert hat. Wenn er wegen seines Interviews die Zeitung liest und dann auch auf den Artikel über die Elbinger Innenstadt stößt, wird er ebenfalls feststellen, dass seine Schule nicht



Die mit Alberten geschmückte Abiturientia der Leserbrief-Schreiberin (1942) mit der Klassenleiterin, Frau Dr. Gertrud Weigert

erwähnt wird. Dr. Zawadski hat an »unserer Schule« (so schrieb er an mich vor Jahren) Abitur gemacht und unterrichtete dort später auch katholische Religion. Besonders gefällt mir, dass er in der Schule eine Gedenkstätte eingerichtet hat, die daran erinnert, dass die Geschichte der Schule nicht erst 1945 angefangen hat. Dies ist sehr dankenswert!

Ursula Reinhardt, Lünen

Hinweis: In einer unserer nächsten Ausgaben wird Hans-Jürgen Schuch ausführlicher auf die Geschichte der *Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule* in Elbing eingehen. *Die Redaktion*

Ihre Meinung ist uns wichtig!

Per E-Mail:
leserpost@der-westpreusse.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasserinnen und Verfasser wieder, die sich nicht unbedingt mit derjenigen der Redaktion deckt. Zudem können nicht alle eingehenden Schreiben veröffentlicht werden; und die Redaktion behält sich vor, Zuschriften auch sinnwährend zu kürzen.



Prof. Dr. Manfred Kittel

Von 2009 bis 2014 Direktor der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, forscht Prof. Dr. Manfred Kittel heute in Berlin zu Fragen der Flüchtlings- und Vertriebenenintegration.

Herr Professor Kittel, welche Unterschiede sehen Sie zwischen den heutigen Herausforderungen der Flüchtlingskrise und der Integration der deutschen Heimatvertriebenen nach 1945?

Die Unterschiede liegen in allererster Linie darin, dass damals nach 1945 Deutsche nach Deutschland gekommen sind und wir es bei den Migrationsströmen von heute mit Menschen aus ganz anderen kulturellen und religiösen Zusammenhängen zu tun haben – sogar aus anderen Kontinenten. Dieser Unterschied ist vor allem im Hinblick auf die Integrationspotenziale, Chancen und Risiken, wichtig.

Welche Bedeutung haben für die Integration juristische Fragen des Bleiberechts oder der deutschen Staatsbürgerschaft?

Der kulturelle Aspekt stellt tatsächlich nur einen Gesichtspunkt dar. Der staatsrechtliche ist aber ebenfalls wichtig: Die gute Hälfte der Flüchtlinge und Vertriebenen, die am Ende des Zweiten Weltkriegs und danach in den Rest Deutschlands kamen, waren von vornherein bereits deutsche Staatsbürger – genauso wie diejenigen, die sie aufnehmen mussten. Also waren Fragen wie Staatsbürgerschaft oder Bleiberecht in allen Besatzungszonen erstmal nicht das Problem. Nur ein kleinerer Teil der Vertriebenen, etwa aus Ungarn oder Jugoslawien, besaß die deutsche Staatsbürgerschaft zunächst nicht. Und trotzdem war die Integration der deutschen

INTERVIEW

Zweierlei Integration und das Recht auf Rückkehr

Leicht geht derzeit vielen Politikern der Vergleich zwischen ostdeutschen Heimatvertriebenen und heutigen Flüchtlingen über die Lippen. Doch wie tragfähig ist dieser Vergleich? Und welche Konsequenzen ergeben sich, wenn man ihn zu Ende denkt? Hierüber sprach Prof. Dr. Manfred Kittel im Interview mit Tilman Asmus Fischer.

Flüchtlinge und Vertriebenen nach 1945 vor allem im Westen Deutschlands am Ende zwar ein Erfolg, jedoch auch ein unglaublicher Kraftakt. Das wird in politischen Sonntagsreden heute etwas sehr pastellfarben gemalt. Die konflikthaften Dimensionen dieses Integrationsprozesses, etwa bei der Zwangseinquartierung oder im Alltag, sind aber nicht zu übersehen.

Was bedeutet das für den Vergleich mit der heutigen Situation?

Wenn schon die Integration von 12 Millionen Menschen aus einem ähnlichen kulturellen und religiösen Kontext so schwierig und mit riesigen Konflikten in den ersten Jahren verbunden war, kann man sich ausmalen, was es bedeuten würde, in dieser Dimension heutige Flüchtlinge und Vertriebene in unserem Land integrieren zu müssen.

Müssten wir demnach stärker als bisher danach fragen, was wir aus den damals gemachten Fehlern lernen können?

Genau das müsste man. Dann würde man zum Beispiel beim Faktor Religion etwas vorsichtiger werden: Nach 1945 hat bereits der Zusammenprall von Katholiken und Protestanten in etlichen bis dahin eher monokonfessionellen deutschen Aufnahmegebieten zu enormen Reibungen geführt. Auch in der Nachkriegszeit war das konfessionelle Denken als politischer Konfliktfaktor eben noch sehr spürbar, und es gab unglaubliche Pro-

bleme wegen konfessioneller Befindlichkeiten zwischen zuziehenden Anderskonfessionellen und traditionellen Mehrheitsmilieus. Wenn man bedenkt, dass es sich heute meist nicht nur um eine andere Konfession handelt, sondern um eine – wenn auch abrahamitisch – in vielem sehr andere Religion, kann man sich an zehn Fingern abzählen, was dies bedeutet. Wir sehen ja bereits in den hiesigen Flüchtlingslagern, dass es zwischen Syrern der muslimischen Mehrheit und der christlichen Minderheit Probleme gibt, die außerordentlich beunruhigend sind.

Wo würden Sie trotz aller Unterschiede auch Gemeinsamkeiten zwischen den deutschen Ostvertriebenen und heutigen Flüchtlingen sehen? Bundeskanzlerin Angela Merkel sprach in ihrer Rede beim BdV-Jahresempfang am 12. April in Berlin von einer verbindenden „Erfahrung, alles zurückzulassen und einen Weg ins Ungewisse zu gehen“.

An dem Punkt gibt es tatsächlich ganz erhebliche Gemeinsamkeiten: Aber gerade weil bereits bei Menschen, die aus ähnlichen Kontexten kamen, die Integration so schwierig war, sieht man auch, dass die Erfahrungen von Fremdheit nicht nur damit zu tun haben, dass man in eine kulturell völlig andere Umwelt kommt. Vielmehr reicht es unter Umständen schon aus, wenn es andere Dialekte, Sitten und Gebräuche sind, die als fremd empfunden werden. Ich habe oft bei Vorträgen im landsmannschaftlichen Bereich erlebt, dass sich viele aufgrund der gegenwärtigen

tigen Konflikte daran erinnert fühlen, wie es ihnen selbst 1945 und in den Jahren danach ergangen ist: Wie schwierig es war, in der Fremde anzukommen.

Was lehrt uns die Geschichte jenseits der individuellen Lage der Flüchtlinge über die Aufnahmebereitschaft der ansässigen Bevölkerung – damals wie heute?

Bei aller Bereitschaft – sowohl in den Westzonen wie in der SBZ –, zumindest ein Stück weit zu teilen und – vielleicht damals auch in Anbetracht der gemeinsamen Verantwortung für den Nationalsozialismus und seine Folgen – einen gewissen materiellen Lastenausgleich vorzunehmen, waren dieser Bereitschaft gesellschaftlich immer auch Grenzen gesetzt. Es gab in beiden Fällen etwa den einheimischen Handwerksmeister, der die Ansiedlung vertriebener Konkurrenten am liebsten verhindern wollte. Nun bin ich Historiker und kein Anthropologe, aber die Ähnlichkeiten in der Reaktion auf Flüchtlinge und Vertriebene, ob im demokratischen oder im diktatorischen Teil Deutschlands, scheinen doch sehr dafür zu sprechen, dass wir es hier mit anthropologischen Grundkonstanten zu tun haben, die auch von der heutigen Politik nicht per Knopfdruck in einem gleichsam humanitär-voluntaristischen Akt außer Kraft gesetzt werden können.

Wissen Sie, ich bin im evangelisch-lutherischen Franken noch ganz selbstverständlich christlich sozialisiert worden und im Zuge dessen eigentlich immer davon ausgegangen, dass der Mensch seit Adam und Eva ein Mängelwesen ist und wir auf Erden wohl niemals das Paradies erreichen werden. Man muss einfach sehen, dass eine nur aus guten Menschen bestehende Aufnahmegesellschaft nicht einmal mit Rousseaus Erziehungsdiktatur generierbar wäre. Deshalb muss man „höllisch“ aufpassen, dass keine Umstände eintreten, unter denen die schlechteren das Übergewicht bekommen. Weil es leider Gottes viele, nicht zuletzt auch ökonomisch-soziale, Gründe dafür gibt, dass die „schlechteren“ im 21. Jahrhundert vorläufig erst einmal noch nicht ganz aussterben werden, sondern das bedrohte gefühlte Eigene gegen das Fremde verteidigen, gibt es faktisch selbstverständlich immer Grenzen hinsichtlich der Kapazität von Gesellschaften für Flüchtlingsaufnahme.

Für die deutschen Vertriebenen nach 1945 war lange Zeit auch die Rückkehr in die angestammte Heimat ein zentrales Anliegen. Wel-

che Stellung nimmt Ihrer Einschätzung nach das Thema „Rückkehr“ im aktuellen Diskurs ein?

Im vergleichenden Blick halte ich es schon für überraschend, wie wenig insgesamt über diese Rückkehrperspektive gesprochen wird. Gerade durch die politischen Entwicklungen in den letzten Wochen haben wir doch gesehen, dass man vielleicht nicht alle Hoffnungen fahren lassen muss, was die Dauer des Krieges in Syrien, die schwierige Lage im Irak und die IS-Herrschaft angeht. Insofern ist es umso merkwürdiger, dass von einer dauerhaften Bleibeperspektive für fast alle ausgegangen wird, die nach der Genfer Flüchtlingskonvention so überhaupt nicht gegeben ist. Bisweilen wird auf geltendes Aufenthaltsrecht und dessen Zusammenwirken mit Flüchtlings- und Staatsangehörigkeitsrecht verwiesen. Aber müssen die entsprechenden Regelungen nicht schleunigst geändert werden, wenn sie sich in Zeiten von Massenzuwanderung als nicht mehr zeitgemäß erweisen?

Welcher Weg sollte stattdessen rationaler Weise eingeschlagen werden?

Nach den geltenden Regularien der UN-Flüchtlingshilfsorganisation ist das ganz klar: Die Schutzverpflichtung des aufnehmenden Staates endet, wenn die Fluchtursachen nicht mehr bestehen. Dann soll, kann und muss es auch darum gehen, die erheblich zerstörten Herkunftsländer wieder aufzubauen. Und es ist ja an sich normal und natürlich, dass man noch viele Jahre nach einem erzwungenen Heimatverlust, der sich in Form einer ethnischen oder politischen Säuberung vollzogen hat, den stark ausgeprägten Wunsch hat, in die Heimat zurückzukehren: Noch zehn Jahre

nach dem Zweiten Weltkrieg gründeten die deutschen Landsmannschaften Arbeitsgemeinschaften für Rückkehrplanung und gaben die Vertriebenen in Umfragen zu erkennen, dass sie, wenn die politischen Verhältnisse dies hergegeben hätten, selbstverständlich gerne wieder zurückgehen würden. Ich kann gar nicht verstehen, warum das heute anders sein sollte. Es sei denn, es stimmte, worauf etwa der österreichische Außenminister mehrfach hingewiesen hat, dass bei den Migrationsmotiven doch auch ökonomische eine wesentliche Rolle spielten. Für Wirtschaftsmigration aber ist die Genfer Flüchtlingskonvention nicht gemacht. ■

NACHRICHTEN

+++ Rudi Pawelka BdV-Landesvorsitzender in NRW

DW – Am 9. April ist Rudi Pawelka, 2000 bis 2013 Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, zum Landesvorsitzenden des BdV in Nordrhein-Westfalen gewählt worden. Amtsvorgänger Hans-Günther Parplies wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt und durch Bernd Fabritius MdB mit der Wenzel-Jaksch-Medaille des BdV ausgezeichnet.

+++ BdV-Bundesempfang und Bundesversammlung in Berlin

BdV / DW – Am 12. April fand in Berlin der Jahresempfang des BdV statt. Dabei zollte Bundeskanzlerin Angela Merkel in ihrer Ansprache den deutschen Heimatvertriebenen insbesondere für deren „Schlüsselrolle im europäischen Dialog“ Anerkennung. Im zeitlichen Umfeld des Empfanges tagte der BdV-Bundesausschuss. Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB hatte am 12. April 2016 in ihren Dienstsitz im Bundeskanzleramt eingeladen und stellte dem Bundesausschuss dort die neue Konzeption der Bundesregierung für die Kulturförderung nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes. Am Vormittag des 13. April 2016 konnte der Bundesausschuss Dr. Gundula Bavendamm, die seit Anfang April amtierenden Direktorin der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, als Gast begrüßen.

+++ Museum des Zweiten Weltkriegs vor Änderungen?

DW – Die in der Republik Polen regierende PiS-Partei strebt offenbar inhaltliche Veränderungen beim Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig an. Deutschlandradio Kultur zitiert den PiS-Vorsitzende Jaroslaw Kaczynski folgendermaßen: „Wir werden die polnischen Interessen verteidigen, die polnische Wahrheit. Wir werden das Konzept des Weltkriegsmuseums verändern, damit die Ausstellung den polnischen Standpunkt einnimmt. Die Erziehung junger Polen darf sich nicht auf das Gefühl der Scham stützen, wie das heute der Fall ist, sondern auf ein Gefühl von Würde und Stolz.“

+++ Polen-Analyse zum Nachbarschaftsvertrag

DW – Die aktuelle Polen-Analyse (Nr. 180) des Deutschen Polen Instituts befasst sich anlässlich des Jubiläums des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages mit dem Thema „25 Jahre deutsch-polnische Partnerschaft. Politische Freundschaft auf Bewährung“. Sie steht online zur Verfügung unter: <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen180.pdf> ■

Mit dem SEGEN des HOCHMEISTERS



Rückkehr der Schutzpatronin nach mehr als 70 Jahren

**DIE MADONNA
NACH DER
ENTHÜLLUNG
am Abend
des 14. April**

Über viele Jahrhunderte stand die majestätische Madonnenfigur, die um 1340 von unbekanntem Meistern modelliert worden war, in der Chorische der Marienburg und entfaltete von dort eine große, weit ins Land hinausreichende Strahlkraft. Über Generationen haben die Menschen staunend zu ihren Füßen gestanden, wenn unzählige Mosaiksteinchen in der Morgensonne glänzten. Die Muttergottesfigur repräsentierte in friedlichen wie in stürmischen Zeiten die Schutzherrin der Marienburg am Nogat-Ufer, die Hochmeister, Ordensbrüder, Stadtbürger und Landvolk immer wieder angerufen haben. Im Jahre 1945 aber, mehr als 600 Jahre nach ihrer Entstehung, zerbarst – trotz vorsorglicher Einmuerung – die Kolossalskulptur aufgrund des gezielten Dauerbeschusses durch Kanonen der anstürmenden Sowjetarmee in viele Bruchstücke, die später teilweise noch mühsam gerettet werden konnten. Nach dem Wiederaufbau der Burg durch polnische Restauratoren standen die zahlreichen Besucher aus nah und fern vor einer leeren Nische. Das Wahrzeichen der Marienburg wurde schmerzlich vermisst, wobei die vie-

len überlieferten bildlichen Wiedergaben von Malern, Grafikern oder Fotografen einen Eindruck von der Größe des Verlusts vermittelten.

In dieser Situation ergriff der Marienburger Burgführerverein die Initiative und gründete im Jahre 2007 die Stiftung *Mater Dei*, die sich für den durch Spenden finanzierten Wiederaufbau der Marienfigur an ihrem ursprünglichen Ort einsetzen wollte. Zunächst waren ein Restaurierungskonzept und eine technische Planung zu erarbeiten; und zudem mussten behördliche Zustimmungen eingeholt werden, von einer europaweiten Ausschreibung ganz zu schweigen. Immerhin konnte der Marienburger Konservator und Vorsitzende der Stiftung *Mater Dei* Bernard Jesionowski das Projekt bereits am 19. Juni 2008 in Köln bei einem Vortragsabend vorstellen, der dank einer Initiative des Heimatkreises Marienburg von der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Köln-Bonn, der Universität Bonn (Abteilung Osteuropäische Geschichte) und dem Polnischen Generalkonsulat Köln veranstaltet wurde. Dabei bekundeten – ungeachtet aller wohlbegründeten Skepsis – viele Marienburger ihre Bereitschaft, das mutige Vorhaben der Stiftung zu unterstützen, die letztlich immerhin ein Drittel der erforder-

derlichen Finanzmittel zusammengebracht hat. (Weitere Fördermittel wurden zudem auch von Island, Liechtenstein und – vor allem – Norwegen zur Verfügung gestellt.)

Am 14. April 2016 war es dann endlich so weit: Um 21.00 Uhr wurde die Schutzplane unter großem Beifall von mehreren hundert Zuschauern (darunter vielen Medienvertretern) langsam herabgelassen, und die 8,20 m hohe und etwa 13 Tonnen schwere farbenprächtige Madonnen-Statue wurde für alle sichtbar. Ein ergreifendes, für viele unvergessliches Erlebnis! – Danach wurde von der Stiftung *Mater Dei*, unter Beteiligung eines Chores, in der Schlosskirche ein Lichtbildvortrag über die Entwicklung und den glücklichen Abschluss des Vorhabens durchgeführt.

Die eindrucksvolle Schlosskirche, bei deren maßvoller Renovierung einige Wunden der Kriegszerstörung bewusst noch erkennbar geblieben sind, wird in der Regel nur als Ort für Ausstellungen oder Konzerte genutzt. Am nachfolgenden Sonntag, dem 17. April, diente sie aber ausnahmsweise als sakraler Raum. Ab 12.00 Uhr feierten dort der Elbinger Bischof Dr. Jacek Jezierski und der Hochmeister des Deutschen Ordens, Dr. Bruno Platter aus Wien, einen Dankgottesdienst. Daran durften etwa 150 geladene Gäste teilnehmen, darunter Vertreter mehrerer europäischer Staaten wie Norwegen, Dänemark und Österreich, eine Vielzahl polnischer Amtsträger wie der Minister für Kultur und nationales Erbe sowie auch drei Mitglieder des Heimatkreises Marienburg. Die bald zweistündige Messe wurde musikalisch von der höchst renommierten *Cappella Gedanensis* ausgestaltet. Im Anschluss an den Gottesdienst begrüßte der Direktor der Marienburg, Mariusz Mierzwinski, die geladenen Gäste und gab einen Bericht über den komplizierten Prozess des Wiederaufbaus. Danach segnete Hochmeister Dr. Bruno

**DIE RENOVIERTE
SCHLOSSKIRCHE**
Blick zum Chorraum.
Unterhalb der Glas-
platte liegen Reste
der originalen
Fußbodenfliesen



Foto: Andrzej Gilewski

**DIE HAUPT-
ZELEBRANTEN
DER HL. MESSE**

Dr. Jacek Jezierski
und Dr. Bruno
Platter (v. l.)



Foto: Andrzej Gilewski



GEDENKTAFEL FÜR DIE STIFTUNG MATER DEI
„auf dem Plauen“
(außerhalb des Burggeländes)

DIE EMPORE MIT DEM AMBO
an der westlichen Wandfläche der Schlosskirche



Platter die Muttergottesfigur sowie eine gegenüber der Chornische angebrachte Gedenktafel, die dem Beitrag der Stiftung *Mater Dei* und ihrem Einwerben von großzügigen Spenden gewidmet ist. – (Alle Personen, denen die Marienkirche nicht hinlänglichen Platz bieten konnte, hatten sich übrigens ebenfalls zu 12.00 Uhr zu einem Gottesdienst in der nahegelegenen St. Johannes-Kirche eingefunden.)

Die Organisation und Durchführung der Feierlichkeiten lag ursprünglich in der Hand des Stiftungsvorsitzenden Bernard Jesionowski, der an diesen Tagen aber bedauerlicher Weise nicht in Marienburg sein konnte und dessen Aufgaben vom zweiten Vorsitzenden, Andrzej Pa-



Bodo Rückert, Vertreter des Heimatkreises Marienburg, mit der Anerkennungsmedaille des Hochmeisters

nek, übernommen wurden. Er war es auch, der dem Autor als dem Stellvertreter des ganzen Heimatkreises in Anerkennung der wichtigen Beiträge, die von dort in den letzten Jahren geleistet worden sind, in einer kleinen Feierstunde eine Dank- und Erinnerungsmedaille des Hochmeisters des Deutschen Ordens überreicht hat. Dabei liegt der Dank mindestens im gleichen Maße auf der Seite aller Marienburger (wenn nicht aller Westpreußen): Dass die majestätische, weit sichtbare Figur der Gottesmutter nach mehr als 70 Jahren wieder ihren Platz als Schutzpatronin der Burg, der Stadt und des Landes eingenommen hat, macht sie ebenso stolz wie glücklich! ✎ Bodo Rückert/DW



Danzig

ERFRISCHUNGSKUR FÜR DEN LANGEN

MARKT Der „Königsweg“, auf dem sich während der Saison die Touristen drängen und auch zahlreiche Veranstaltungen stattfinden, befindet sich in einem ziemlich heruntergekommenen Zustand. Immerhin stammt die Bausubstanz der jetzigen Anlage aus dem Jahre 1971. Deshalb soll die Straßendecke der beliebten Fußgängerzone bald grundlegend erneuert werden. Dies wird zugleich eine Gelegenheit bieten, zahlreiche Versorgungsleitungen zu ersetzen. Der Investitionsbedarf für dieses Vorhaben beläuft sich auf 50 Millionen Złoty. Die Ausschreibung ist bereits für den Juni angekündigt.

FRESKO IM UNTERGESCHOSS Bei Renovierungsarbeiten in den unterirdischen Räumen des Altstädtischen Rathauses ist ein Wandgemälde entdeckt worden, das den gekreuzigten Christus darstellt

und dessen Entstehung Fachleute auf die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren. Die Fundstelle verweist darauf, dass sich hier vermutlich die ehemalige Rathaus-Kapelle befunden hat.

TREFFPUNKT STRASSENBAHN Eine historische Straßenbahn aus der Zeit der Freien Stadt hat eine neue Bestimmung gefunden. Sie steht seit dem 8. März am Ende der Weidengasse (heute ul. Łąkowa), unweit des Straßenbahn-Depots, das (wie DW im März berichtet hat) bald abgerissen werden soll. Der Waggon soll den Bewohner des Viertels einen Ort für Begegnungen bieten und zudem als Galerie dienen. Die erste Ausstellung läuft bereits und ist dem Thema „Frauen in der Straßenbahn“ gewidmet.

SCHUTZ VOR FLUGLÄRM Der Lech-Wałęsa-Flughafen entwickelt sich geradezu sprunghaft: dies gilt für die Anzahl der Flugverbindungen ebenso wie für die Größe und Lärmintensität der Maschinen, zumal dort aus NATO-Verbänden auch große Transportflugzeuge (wie z. B. Maschinen des Typs Boeing C-17 Globemaster) starten und landen. Deshalb ist auf Initiative der Stadtverwaltung jetzt für die Ortschaften, die im Umkreis des Flughafens liegen, ein sogenannter „Lärmschutz-Ring“ eingerichtet worden. In diesem Gebiet sollen Baugenehmigungen nur noch restriktiv vergeben werden, und für die schon vorhandenen Siedlungen sollen staatlich finanzierte Lärmschutzmaßnahmen ergriffen werden.

DEUTSCHES U-BOOT TAUCHT IN WEICHSEL-MÜNDE AUF

Die historischen Festungsanlagen von Weichselmünde sind heute ein Museum. Dort soll demnächst eine Sektion eines deutschen U-Boots ausgestellt werden. Auf dieses Objekt ist man unlängst im Zuge umfangreicher Rekultivierungsmaßnahmen auf dem Gelände der Danziger Werft gestoßen. Das zukünftige Exponat hat eine Länge von 30 Metern und wiegt vermutlich 20 Tonnen. Um welchen U-Boot-Typ es sich handelt, wird sich erst nach den Ausgrabungs- und Bergungsarbeiten bestimmen lassen. Das gesamte Vorhaben steht unter Leitung des Historischen Museums der Stadt Danzig.



FEUERTEUFEL Das Bezirksgericht in Danzig-Süd hat einen 35-jährigen Brandstifter zu einer Haftstrafe von vier Jahren und vier Monaten verurteilt. Er war für schuldig befunden worden, im vorletzten Jahr 21 Fahrzeuge in Brand gesetzt und dabei einen Schaden von einer halben Million Złoty angerichtet zu haben. Während des Prozesses ergab sich, dass über den Täter bereits eine zweieinhalbjährige Haftstrafe verhängt worden war, weil er in den Jahren von 2008 bis 2012 zehn Autos hatte in Flammen aufgehen lassen. Diese Strafe war allerdings noch zur Bewährung ausgesetzt worden.

MAKABRE VORGÄNGE Vom Danziger Zentralfriedhof sind die sterblichen Überreste eines Arztes, der vor acht Jahren dort beerdigt worden war, ausgegraben und entwendet worden. Dieser Vorgang setzt eine Reihe vergleichbarer Taten fort, die sich bereits in verschiedenen Städten Nordpolens ereignet haben. Die Polizei steht vor einem Rätsel. Bei den Motiven lässt sich vermuten, dass die Gebeine zu illegalen medizinischen Zwecken missbraucht werden sollen, aber selbst ein Zusammenhang mit okkultischen Ritualen ist nicht auszuschließen.

■ Peter Neumann

Marienburg

SALVATION ARMY Die Heilsarmee hat in Marienburg – als viertem Standort in der Republik Polen – ihren Stützpunkt eingerichtet. Bereits 2015 hatte Vize-Bürgermeister Wilk im Namen der Stadt dieser christlichen Freikirche feierlich eine renovierte Tagesstätte für Jugendliche übergeben. Auch von den Bürgern ist die Heilsarmee wohlwollend aufgenommen worden. Die Station ist zunächst von Montag bis Freitag in der Zeit von 15.00 bis 18.00 Uhr geöffnet und bietet Jugendlichen Hilfen bei der Anfertigung ihrer Schularbeiten, beim Sprachunterricht in englischer Sprache und bei sonstigen Interessen und Aktivitäten an. Als Mitarbeiter wirken gegenwärtig drei „Offiziere“ (hauptamtliche Geistliche), die ihr Studium überwiegend in den USA und in Kanada absolviert haben.

RENOVIERUNGEN ENDLICH ABGESCHLOSSEN

Bald zwanzig Jahre hatten die Bürger auf die Renovierung ihres Krankenhauses warten müssen. Nach Etappenerfolgen (über die DW im Februar berichtet hat) konnten die Arbeiten, die sich über einen längeren Zeitraum hinzogen, endlich beendet werden. Die Krankenzimmer, Behandlungsräume und sanitären Einrichtungen genügen jetzt heutigen Standards und werden den Anforderungen der modernen klinischen Medizin gerecht. Das Krankenhaus verfügt gegenwärtig über zehn Ärzte und 21 Krankenschwestern, die im Jahre 2015 insgesamt 2071 Patienten stationär versorgten. Trotz seiner Behandlungserfolge bereitet die Finanzierung aller-

dings schon seit längerem Probleme. Nach der abgeschlossenen Renovierung bestehen hoffentlich realistische Chancen, dass sich die wirtschaftliche Lage des Hospitals, dessen Existenz für die Bevölkerung geradezu lebensnotwendig ist, nachhaltig konsolidieren lässt.

DIE MADONNA ALS BRIEFMARKENMOTIV



Aus Anlass der Feierlichkeiten zur Enthüllung und Segnung der Madonnenfigur ist nach einer fotografischen Vorlage von Marek Dziedzic eine Sonderbriefmarke entworfen worden, die schon wenige Stunden nach ihrem Erscheinen – und somit lange vor dem Ereignis selbst – vergriffen war. Deshalb musste sogleich eine Nachauflage in Auftrag gegeben werden.

■ Bodo Rückert

Thorn

GEBURTSTAG DES LEBENDIGEN PFEFFERKUCHEN-MUSEUMS



Das Lebendige Pfefferkuchenmuseum in der ul. Rabińska 9 (ehem. Araberstraße) feierte am 13. April 2016 den zehnten Jahrestag seines Bestehens. Dieses einmalige interaktive Museum widmet sich der historisch überlieferten Kunst des Herstellens von Pfefferkuchen. Jeder Besucher kann sich nach alten Rezepturen im Backofen aus dem Jahre 1905 seine eigenen Pfefferkuchen backen. Dabei erfährt er vieles über die Geschichte und Kultur der Stadt, insbesondere aus der Zeit des Mittelalters. (www.muzeumpiernika.pl)



DIE ZUKUNFT DER UNTEREN WEICHEL

Die Marschälle der Woiwodschaften Kujawien-Pommern bzw. Pommern (Pomorze), Piotr Calbecki und Mieczysław Struk, haben am 30. März 2016 ein gemeinsames Abkommen über die Wiederbelebung und intensive wirtschaftliche Förderung der Unteren Weichsel unterzeichnet. Diese Zusammenarbeit dient vor allem Maßnahmen zur infrastrukturellen Förderung von Transportkapazitäten der Flussschifffahrt sowie des Straßen- und Schienenverkehrs. Berücksichtigt werden zudem die Entwicklung der Wasserenergie, der Umwelt- sowie der Überschwemmungsschutz (z. B. mit modernen Meliorationsverfahren und der Sicherung von Retentionsräumen).

NEUE WEICHEL-FLUSSFÄHRE Nach einem zweiten Konsultationstreffen zum Ausbau der Woiwodschaftstraße Nr. 249, das am 23. März in Groß Bösendorf (Zławieś Wielka) stattgefunden hat, steht dem Bau der neuen Flussfähre über die Weichsel zwischen Schulitz (Solec Kujawski) und Scharnau (Czarnowo) nichts mehr im Wege. Diese Fähre verbindet nicht nur die beiden wichtigen Bundesstraßen Nr. 10 und Nr. 80, sondern verbessert auch für die Bewohner der Gemeinde Groß Bösendorf den Zugang zu den vielen neuen Arbeitsplätzen im Industriepark Schulitz. Nicht zuletzt gewinnt dank dieser Investition sicherlich auch der Tourismus in dieser Region an Attraktivität. Die Kosten belaufen sich auf über 430.000 Złoty. Das Straßenverkehrsamt der Woiwodschaft erhält diese Summe in der zweiten Jahreshälfte 2017. Die neue, 29 Meter lange Fähre soll 15 Pkws und 80 Passagiere mit einem Gesamtgewicht von 40 Tonnen fassen. Der Tiefgang der Fähre wird einen Meter nicht überschreiten.

UNTERSTÜTZUNG FÜR DEN DENKMAL-SCHUTZ

Nachdem die finanzielle Unterstützung durch den Marschall der Woiwodschaft Kujawien-Pommern bereits in den Jahren von 2009 bis 2015 den Erhalt von über 800 historischen Objekten möglich gemacht hat, haben jetzt weitere 200 konservatorische bzw. restauratorische Projekte die Aussicht auf eine Förderung durch die Woiwodschaft und das Regional-Entwicklungsprogramm. Die Zuschuss-Summe beträgt 7,2 Millionen Złoty. Berücksichtigt werden sollen z. B. der Kirchturm in Groß Brudzaw (Brudzawy), Kr. Strasburg, das Dach der Kirche in Czarze (Czarze), Gem. Damerau (Dąbrowa Chełmińska), Kr. Kulm (heute Kr. Bromberg) und das Dach des Gutshofes in Bankau (Bąkowo), Kr. Schwetz.



SPURENSICHERUNG Immer häufiger kann man während eines Spaziergangs durch die Altstadt junge Leute auf Baugerüsten sehen. Dies sind Studenten an der Kunst-Fakultät der Universität Thorn, die kenntnisreich und mit großem Engagement alte deutsche Firmennamen und Fassadenwerbungen restaurieren. Sie übernehmen diese Aufgaben aufgrund einer Vereinbarung zwischen der Stadtverwaltung und der Nikolaus-Kopernikus-Universität. Es wurden inzwischen bereits Inschriften in der Jacobstraße, Bäckerstraße, Araberstraße und Brauerstraße erneuert. Damit bewahren junge Thorerinnen und Thorner Spuren der mehrhundertjährigen Stadt-Geschichte für kommende Generationen.

Peter Oletzky

UMK: IM AUFWIND – IN TURBULENZ

Die UMK, die Nikolaus-Kopernikus-Universität (Uniwersytet Mikołaja Kopernika), ist eine der am meisten expandierenden Hochschulen des Landes. Zudem erzielt sie eine Reihe hervorragender Evaluationsergebnisse. So erhielten die Fächer Finanzwissenschaft, Mathematik, Politikwissenschaft und Management Spitzenbewertungen durch die Polnische Akkreditierungsagentur. Trotzdem gibt es Pläne, die medizinische Fakultät, das Collegium Medicum Bydgoszcz, das erst 2004 in die UMK integriert worden war, wieder herauszulösen und daraus eine neue universitäre Institution in Bromberg zu bilden. Diese Bestrebungen, die Rektor und Senat der Thorner Universität entschieden ablehnen, sind – auch dank der Unterstützung durch den Minister für Wissenschaft und Bildung, Jarosław Gowin – bislang ohne Erfolg geblieben.

LUKULLISCHE GENÜSSE Anfang April fand eine Tourismus-Messe statt, die mit dem „Festival des guten Geschmacks“ verbunden war. Professionelle Köche und Feinschmecker fahndeten nach den unbekanntenen Gaumenfreuden der Vergangenheit, versuchten, sich beim Anrichten der Speisen nach mittelalterlichen Rezepten zu richten. Dank einigen Historikern der Nikolaus-Kopernikus-Universität, die sich auf die Geschichte der polnischen Küche spezialisiert haben, sollten die lukullischen Genüsse der Ritterzeit wieder erfahrbar gemacht werden. In-

nerhalb des Programms konnten die Besucher auch Prof. Andrzej Tretyn, den Rektor der UMK, und den Stadtpräsidenten Michał Zaleski beim Schwingen des Kochlöffels beobachten.

PREISTRÄGER FÜR 2016 GEKÜRT Am 11. April hat die zuständige Jury die Gewinner des Samuel-Bogumił-Linde-Literaturpreises bekannt gegeben. Dieser Preis, der von den beiden Partnerstädten Thorn und Göttingen gemeinsam gestiftet worden ist und nun zum 21. Mal vergeben wird, geht für das Jahr 2016 an den polnischen Dichter und Literaturkritiker Kazimierz Brakoniecki und an den deutschen Lyriker und Schriftsteller Jan Wagner. Der Preis wird am Sonntag, 19. Juni 2016, 11.00 Uhr im Alten Rathaus der Stadt Göttingen verliehen.

THORN ZU DISCOUNTPREISEN Vom 22. bis zum 24. April hat zum zehnten Male die Aktion „Thorn zum halben Preis“ stattgefunden. Daran nehmen traditioneller Weise Hotels, Restaurants, Cafés, Clubs, Kultureinrichtungen und Sportgeschäfte teil, die über das Wochenende die Preise einzelner Güter und Dienstleistungen um 50 % reduzieren. Der Nachlass muss nicht das gesamte Waren- bzw. Leistungsangebot umfassen, vorausgesetzt wird jedoch, dass er sich auf die üblichen Standardpreise bezieht und an diesen Tagen während der gesamten Öffnungszeit der Geschäfte gilt. Durch Plakate sorgen die Teilnehmer dafür, dass die vorübergehenden Touristen und Einwohner eindeutig darüber informiert werden, wo ihnen tatsächlich saftige Rabatte winken.

NEUE PARTNER Thorn wird eine neue – elfte – Städtepartnerschaft eingehen, und zwar mit dem westfranzösischen Angers, der Hauptstadt des Départements Maine-et-Loire, die mit mehr als 150.000 Einwohnern eine mit Thorn vergleichbare Größe aufweist. Angers ist mit der jüngeren polnischen Geschichte in besonderer Weise verbunden: Vom November 1939 bis zum Juni 1940 war sie Sitz sowohl der polnischen Exilregierung unter Premierminister General Władysław Sikorski als auch des polnischen Präsidenten Władysław Raczkiewicz.

Alexandra Molin ■

Bromberg

NEUBERUFENE VIZE-STADTPRÄSIDENTIN

Seit dem 11. April 2016 ist Maria Wasiak neue Vize-Stadtpräsidentin von Bromberg. Bevor sie das neue Amt antrat, wirkte sie bis zum 6. November 2015 als polnische Ministerin für Infrastruktur. Zuvor war sie seit dem Jahre 2000 in leitender Funktion bei der polnischen Staatseisenbahn PKP tätig – seit 2004 als Mitglied und in der Zeit von 2011 bis 2014 als Vorsitzende des PKP-Vorstands. In dieser Zeit fiel unter anderem die wichtige Entscheidung für den Neubau des Bromberger Hauptbahnhofs. Ihre Hauptaufgabe als Vize-Stadtpräsidentin wird darin liegen, die Realisierung der Entwicklungsstrategie 2030 zu überwachen. Dazu gehört nicht zuletzt auch das Einwerben von EU-Mitteln für entsprechende Projekte.

NEUBAU STAATSARCHIV Für den geplanten Neubau des Bromberger Staatsarchivs liegt inzwischen ein Konzept vor. Es sieht vor, auf einer Fläche von 6.000 m² 35 km Akten unterzubringen. Ferner wird der Neubau ein Zentrum für Digitalisierung sowie Konferenzsäle und Tagungsräume erhalten. Der federführend vom Ministerium für Kultur und Erziehung zu erstellende Komplex soll 40 Millionen Złoty kosten.

REVITALISIERUNG VON ALT-FORDON

Im Rahmen des Projektes „Revitalisierung von Alt-Fordon“ (Stary Fordon) bestand für die Bewohner bis zum 12. April 2016 die Gelegenheit, eigene Vorschläge zu den Plänen zu äußern. Zu diesem Projekt gehören Maßnahmen wie die Instandsetzung des Straßennetzes, die Modernisierung von Altbauten und die Schaffung von mehr Grünflächen, z. B. durch das Anlegen eines Parks am Weichselufer. – Erste sichtbare Zeichen der Realisierung sind Komplettrenovierungen ganzer Wohnblocks durch die städtische Wohnungsbaugesellschaft ADM. Es handelt sich dabei um Mehrfamilienwohnhäuser, mehrheitlich aus der Zeit um 1905. Die Sanierung verfolgt u. a. das Ziel, Stilelemente des alten Baus nach Möglichkeit zu bewahren. In Anbetracht des heruntergekommenen Eindrucks, den Alt-Fordon gegenwärtig bei den Besuchern erweckt, kann dieses Projekt einer „Revitalisierung“ nur nachdrücklich begrüßt werden.

WOHNUNGSBAU AUF FRÜHEREN GEWERBEFLÄCHEN

Ein weiteres Beispiel für die Nutzung von alten Gewerbeflächen ist der Neubau eines Komplexes, der gegenwärtig in der ul. Chodkiewicza 19 (Bleichfelder Straße) entsteht. Auf dem Gelände betrieb seit den 1890er Jahren Ludwig Kolwitz einen Eisen- und Metallwaren-Großhandel mit einem entsprechenden Lager. Jetzt werden dort 49 Wohnungen und 10 Appartements errichtet, wobei der alte Zugangsbereich mit dem Tor erhalten bleiben soll.

■ *Ulrich Bonk*

Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

DER ZEICHNER, BILDHAUER UND GRAFIKER GÜNTER GRASS.

In der Ausstellung *Günter Grass. Kolekcja Plus [Sammlung Plus]*, die am ersten Todestag des Schriftstellers, am 13. April, eröffnet worden ist, zeigt die Danziger Günter-Grass-Galerie Zeichnungen, Skulpturen und Grafiken des vielfach begabten Nobelpreisträgers. Ergänzt wird die bis zum 14. August laufende Präsentation durch Werke von zwölf zeitgenössischen Künstlern aus der Dreistadt, die ihrerseits in Bildern, Zeichnungen und Skulpturen, aber auch Filmen und Installationen produktiv auf Motive aus dem Schaffen von Grass reagieren.



Günter Grass: Blechtrommel. Lithografie, 2002.
Aus dem Besitz der Danziger Stadtgalerie
(Gdańska Galeria Miejska)

»MONAT DES BUCHES«.

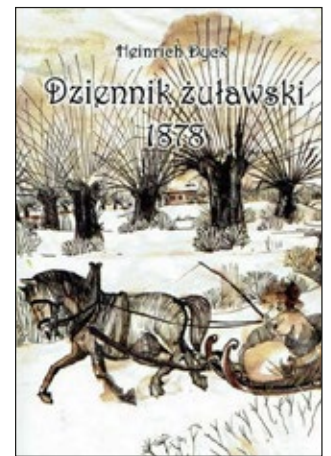
Am 8. Mai wird in Polen der Tag des Bibliothekars und der Bibliotheken begangen. Das Fest ist nun gewissermaßen auf den ganzen Monat ausgeweitet worden, denn der Mai wurde insgesamt zum »Monat des Buches« erklärt. Angesichts der wenig ermutigenden aktuellen Statistik, nach der 63 % der Polen im vorigen Jahr kein einziges Buch gelesen haben, werden jetzt gerade im Mai Werbekampagnen intensiviert, die die Bürgerinnen und Bürger zum Lesen animieren sollen. Aus diesem Grunde drehen sich auch hier alle weiteren »Informationen« diesmal um den Bereich von Büchern, Literatur und Bibliotheken.

Kochen, Fotografieren und mehr

In den letzten Monaten sind in Polen mehrere interessante Bücher erschienen, deren Thematik mit dem ehemaligen Westpreußen verbunden ist. Dazu gehören:

- Wer Lust auf mennonitische Lungenwurst oder Dorschsuppe hat, sollte zu dem Buch *Kulinaria żuławskie* von Artur Wasielewski greifen. Dies ist nicht bloß ein Kochbuch, sondern ein reich illustrierter Führer durch die Geschichte und Kultur (nicht nur der Esskultur) des Weichselwerders. *Kulinaria żuławskie* macht somit auch Appetit auf eine genauere Beschäftigung mit dieser Region
- *Fotografia w Gdańsku 1839–1862* von Ireneusz Dunajski ist ein Muss für alle Fotografie- und/oder Danzig-Liebhaber. Sie erfahren hier von der Geschichte der ersten Danziger Fotografie-Betriebe, die in Bezug auf die allgemeine internationale Entwicklung der fotografischen Kunst in dieser Zeit geschildert wird. Selbstverständlicher Weise ist das Buch mit zahlreichen Fotos ausgestattet.
- Kindern (aber auch Erwachsenen) kann das Büchlein *Trzy, dwa, raz*, Günter Grass von Elżbieta Pałasz anempfohlen werden. In dem collageartigen illustrierten Kinderbuch begleitet man den kleinen Günter, den späteren Autor der *Blechtrommel*, nimmt an vielen aufregenden Abenteuern teil, die späterhin im Schaffen des deutschen Schriftstellers wieder auftauchen, und entdeckt dabei zugleich die Lebenswirklichkeit der Freien Stadt Danzig.

→ *Dziennik żuławski/Tagebuch* lautet der Titel des von Małgorzata Rysicka übersetzten Diariums von Heinrich Dyck, einem Landwirt aus der Gegend von Steegen, der darin detailliert aus einem Jahr seines Lebens berichtet. Das Buch gewährt tiefe Einblicke in das alltägliche Leben der Mennoniten im Weichselwerder in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Buch ist vom Elbinger Grafiker Jerzy Domino illustriert worden und bietet den deutschen und den polnischen Text im Paralleldruck.



Ein Garten und eine Bibliothek

Wenn du einen Garten und dazu noch eine Bibliothek hast, wird es dir an nichts fehlen – meinte Cicero. An dieser Devise haben sich die Mitarbeiter der Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Danzig offensichtlich orientiert. Am 21. Mai, in der »Museumsnacht«, wird die Bibliothek regelrecht »erblühen«, weil das Leitmotiv der diesjährigen Veranstaltung Blumen und Kräuter bilden, die – wie die Veranstalter betonen – seit jeher in Büchern vorkommen, sei es als dekoratives, illustratives Element, sei es als Symbol in Druckermarken bzw. Exlibris oder als Gegenstand der vielen botanischen Werke. Die Veranstaltung soll ein »Miteinander von Buch, Musik, Bild und Wort« bieten, zu dem eine Ausstellung von einschlägigen Drucken und Handschriften wie von botanischer Malerei, aber auch ein Gespräch mit einem Gartenarchitekten oder die Musik der Hl. Hildegard von Bingen gehören, die nicht zuletzt auch eine berühmte mittelalterliche Heilkräutersammlerin war.



Die Illustratoren bei der Arbeit, in: »De Historia Stirpium Commentarii Insigne«, Basel 1542

Büchermanie in Oliva

Die Einwohner von Oliva haben ihr Buchfest schon am 23. April gefeiert – am Welttag des Buches und des Urheberrechts, der auf den Todestag von Shakespeare und Cervantes fällt. Zudem stellten die Veranstalter einen Bezug zu dem am gleichen Tage stattfindenden Georgsfest her, an dem man sich in Katalonien nicht nur mit Büchern, sondern auch mit roten Rosen beschenkt (die ursprünglich den Märtyrertod, dann aber auch die weibliche Schönheit symbolisieren). Neben Darbietungen einer katalonischen Künstlergruppe, einer Freiluft-Ausstellung von Skulpturen, dessen Leitmotiv selbstverständlicher Weise das Buch war, und einem Büchertausch konnten die Besucher Workshops für Kinder und Erwachsene besuchen, aber auch eine »literarische Wäsche« begutachten, bei der Gedichte auf eine Wäscheleine gehängt wurden.

Die schönste Bibliothek der Welt

Im Rahmen des renommierten Wettbewerbs »Library Interior Design Awards« wurde der Stadtbibliothek »Stacja kultury [Kulturstation]« in Rumia (Rahmel) dieser begehrte Titel in der Kategorie »Single Space Design« verliehen. Die Bibliothek ist im ehemaligen Bahnhofswarterraum eingerichtet und 2014 eröffnet worden. Dort dominieren einfache Materialien, klare Farbakkordierungen und die Ausstattung mit bequemen Sitz- und Liegemöbeln, die zum Schmökern einladen. Für die Jury-Entscheidung war die gelungene »Verbindung von Funktionalität und Kreativität« ausschlaggebend.

Joanna Szkolnicka

Erinnerung verorten: Einführung in das Konzept der »Erinnerungsorte«

Wie begegnet uns Geschichte heute? – In den letzten Jahrzehnten sind sehr viele Publikationen erschienen, die sich mit Erinnerungsorten beschäftigen: zunächst mit französischen, dann mit deutschen oder europäischen und jüngst auch mit deutsch-polnischen. Der folgende Beitrag stellt das aufschlussreiche Konzept solcher »Erinnerungsorte« vor und will dabei verdeutlichen, dass es über das umgangssprachliche Verständnis von »Orten der Erinnerung« im Sinne von individuellen Haftpunkten der eigenen Lebensgeschichte oder von Gedenkstätten hinausreicht und für unser Verständnis der Geschichte eine Reihe von Vorteilen bietet. – Damit eröffnet DER WESTPREUSSE zugleich eine neue (unregelmäßige) Folge von Artikeln, die zukünftig westpreußische Erinnerungsorte zur Diskussion stellen werden.

Von Annelie Kürsten

ETIENNE
FRANÇOIS /
HAGEN SCHULZE
Deutsche
Erinnerungsorte. Bd. I.
München 2001, S. 17f.:

»Erinnerungsorte können ebenso **materieller** wie **immaterieller** Natur sein, zu ihnen gehören etwa reale wie mythische Gestalten und Ereignisse, Gebäude und Denkmäler, Institutionen und Begriffe, Bücher und Kunstwerke – im heutigen Sprachgebrauch ließe sich von ‚Ikonen‘ sprechen. Erinnerungsorte sind sie nicht dank ihrer materiellen Gegenständlichkeit, sondern wegen ihrer **symbolischen Funktion**. Es handelt sich um langlebige, Generationen überdauernde **Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität**, die in gesellschaftliche, kulturelle und politische Üblichkeiten eingebunden sind und die sich in dem Maße verändern, in dem sich die Weise ihrer Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändert.«

JÖRN RÜSEN /
FRIEDRICH JAEGER
zum Konzept
der Erinnerungsorte,
in: Jörn Rüsen, *Kultur
macht Sinn. Orientierung
zwischen gestern und
morgen*, Köln 2006, S. 85:

»Geschichte wird **unmittelbar sichtbar**, hörbar, greifbar, mit allen Sinnen erlebbar. [...] Das Konzept der Erinnerungs- und Gedächtnisorte hat sich in den letzten Jahren als [...] erhellend erwiesen, weil mit seiner Hilfe die **Geschichte auf neue Weise zum Sprechen gebracht** werden konnte, und dies [...] auch kritisch und in reflexiver Distanz.«

Geschichte, Erinnerung und Gedächtnis bilden zentrale Arbeitsfelder der kulturwissenschaftlichen Forschung. In diesem Rahmen wurde auch das Konzept der sogenannten Erinnerungs- oder Gedächtnisorte etabliert, das »Orte« umschreibt, an denen die »Erinnerung kristallisiert und Zuflucht sucht« (Pierre Nora) – Orte sowohl im topographischen wie im metaphorischen Sinn. *(Einige zentrale Aussagen, auf die sich diese Darstellung bezieht, sind als Blockzitate dem Aufsatz beige-fügt, damit den Leserinnen und Lesern ein tieferer Einblick in die konkreten Definitionen und Erkenntnisabsichten der Historiker ermöglicht wird.)*

Damit zielt das Konzept auf eine erweiterte Form der Geschichtsbeachtung, die genauer untersucht, wie Erinnern und Erinnerungsarbeit kulturell funktionieren, wie sie eine gemeinsame, kollektive Identität zu stiften vermögen. Hierbei geht es nicht primär um realhistorische Sachverhalte, um das, was »tatsächlich« geschehen ist, sondern um die Bestimmung von symbolischen Dimensionen, die sich öffentlich wie privat zum Beispiel im Umfeld von staatlichen Feiern und Gedenktagen, von Festen oder Alltagsbrauchtum feststellen lassen. Die Überlegung zu den Erinnerungsorten führt auf diesem Wege zu der wichtigen Unterscheidung zwischen

den Feldern einer »wissenschaftlichen Geschichte« der Fakten und kausalen Zusammenhänge sowie einer »gelebten Geschichte« bzw. den Erinnerungsleistungen einzelner Personen, Gruppen oder ganzer Gesellschaften. »Erinnerungsorte« lassen sich folglich mit Pierre Nora als »Phänomene des Übergangs« beschreiben: sie bilden eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der jeweiligen Gegenwart, in der etwas erinnert wird; gerade dann, wenn sich die lebendigen Erinnerungs- und Erzählgemeinschaften auflösen, dienen sie zunehmend als »Stützen der Erinnerung« (Aleida Assmann).

Auf dieser Grundlage finden Forscher verschiedener Disziplinen vielfältige Anknüpfungspunkte, um anhand ganz unterschiedlicher Phänomene die »Topographie der Geschichte in der alltäglichen Lebenswelt« (Jörn Rüsen/Friedrich Jaeger) zu untersuchen. Auch wenn die Kultur und Geschichte des östlichen Europa bei der Entwicklung des Konzepts selbst zunächst keine Rolle gespielt hat, sind in den letzten Jahren doch umfangreiche Publikationen erschienen, die den theoretischen Ansatz produktiv umsetzen und beispielsweise »Schlesische Erinnerungsorte« (2005) oder auch »Deutsch-polnische Erinnerungsorte« (5 Bände, 2012–2015) aufarbeiten; letzteres bemerkenswerter Weise in Form einer transkulturellen

Diese Postkarte gibt in der Verknüpfung von Westpreußenkreuz und -Hymne die »Konstruktion« eines komplexen Symbols zu erkennen, das für den Anspruch auf die Eigenständigkeit und Unversehrtheit der deutschen Provinz »Westpreußen« stehen soll. Das ebenfalls weit ins Land hinausweisende Kreuz auf der Burganhöhe von Kauernik / Kurzętnik, das 2010 (zum 600sten Jahrestag der »Schlacht von Grunwald«) errichtet worden ist, ließe sich in seiner Verknüpfung von nationalen und christlichen Elementen als vergleichbare Konstruktion eines – programmatisch freilich gegenläufigen – Erinnerungsortes betrachten.



Liedpostkarte, 1930er Jahre



Beziehungsgeschichte, die die nationalen und konfessionellen Schichtungen – und Konflikte – berücksichtigt und damit verdeutlicht, dass bestimmte Erinnerungsorte gleich für mehrere Erinnerungsgemeinschaften relevant sind und in unterschiedlichen Erinnerungskontexten oftmals auch sehr verschiedenartig gedeutet werden können.

Unter diesen Voraussetzungen lässt sich nun weiter fragen, wie sich derartige Erinnerungsorte im speziellen Zusammenhang mit Westpreußen gestalten: Wie wird »westpreußische« Geschichte sinnlich gelebt? Welche historischen und erfahrungsgeschichtlichen Akzente werden kollektiv gesetzt? (Dabei ist zudem stets im Auge zu behalten, dass, wie gerade schon angedeutet, »westpreußische« Erinnerungsorte auch von der Erinnerungskultur anderer Gruppen oder

Nationen beansprucht werden können oder – wie beispielsweise bei dem Komplex Flucht und Vertreibung – von übergreifenden Geschichten, Erfahrungen und Erinnerungsmustern mitbestimmt werden.)

Für eine genauere Betrachtung bieten sich ganz unterschiedliche Phänomene an, die als gruppenspezifische westpreußische Erinnerungsorte lesbar werden können:

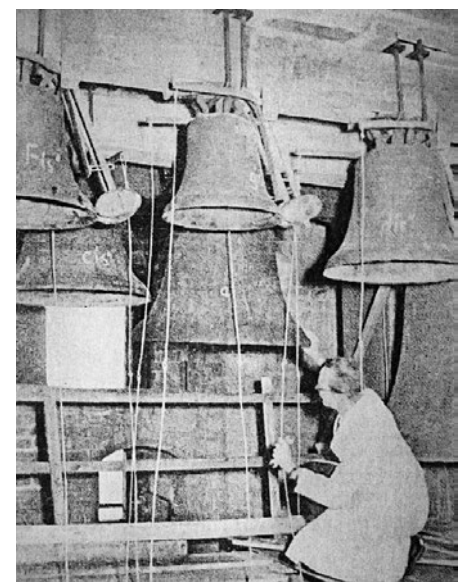
- Daten und Ereignisse der Geschichte, die eine regionale, nationale oder auch europäische Bedeutung haben wie z. B. 1410 (die »Schlacht von Tannenberg«), 1920 (die Umsetzung des Versailler Vertrags), 1945 (der Beginn von Flucht und Vertreibung) oder 1989 (der Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft);
- kulturell mehrfach kodierte Städte wie z. B. Danzig/Gdańsk oder Thorn/Toruń;

HANS HENNING
HAHN /
ROBERT TRABA
Deutsch-polnische
Erinnerungsorte, Bd. 1,
Paderborn 2015, S. 20:

»Erinnerungsorte können sowohl real-historische als auch imaginierte »historische Phänomene« sein: sowohl Ereignisse und topographische Orte als auch (imaginierte und reale) Gestalten, Artefakte, Symbole und Ereignisse. Den Historiker interessiert dabei die identitätsrelevante **Präsenz der Vergangenheit in der Gegenwart** – in der jeweiligen Gegenwart, denn erforscht wird mithilfe der Erinnerungskultur von heute. Es gilt also, die Erinnerung – oder noch genauer: das **Erinnern** – zu **historisieren**. Es genügt nicht, Erinnerungsorte zu beschreiben. Um ihre Identitätsrelevanz überhaupt zu erkennen, müssen sie immer auf ihre diesbezügliche Funktion hin untersucht werden.«

In der Erinnerung vieler Heimatvertriebener kommt dem Klang der Glocken ihrer Heimatkirche bis heute eine zentrale emotionale Bedeutung zu. Vor diesem Hintergrund lässt sich ermessen, welche Begeisterung und Rührung z. B. ein Bericht in »Unser Danzig« (Nr. 5, 1954) ausgelöst haben muss, dass – dank einer Reihe glücklicher Zufälle – der originale Klang der Glocken von der Danziger Marienkirche in der »neuen Heimat« wieder hör- und erlebbar geworden war.

»Danziger Glocken klingen über Lübeck«



- Denkmäler und Gedenkstätten wie die Dirschauer Brücke oder das Westpreußenkreuz, aber auch die Westerplatte oder Stutthof/Sztutowo;
- Persönlichkeiten wie Nikolaus Kopernikus, Arthur Schopenhauer, Emil von Bering oder Günter Grass;
- lebensweltlich geprägte kulturelle Erscheinungsformen wie Ess- und Trinkgewohnheiten (die »Thorner Kathrinchen« oder das »Danziger Goldwasser«), spezifische Lieder oder Tänze (vom »Westpreußenlied« bis zu kaschubischen Folkloretänzen); und nicht zuletzt
- erinnerungskulturelle Topoi wie der »Klang der Heimatglocken« oder Geschichten von Jugenderinnerungen, Verlufterfahrungen, Überlebensstrategien oder erfolgreichem Neubeginn.

All diese Phänomene sind über große Zeitspannen hinweg als Erinnerungsorte ausgeformt und kollektiv stabilisiert worden – wobei hier die Funktion und Bedeutung von fördernden, institutionalisierten Kommunikatoren und »Verstärkern« (wie die Landsmannschaft, das Westpreußische Landesmuseum, Zeitungen wie »Unser Danzig« oder »Der Westpreuße«) schwerlich unterschätzt werden dürfen.

Die Chancen dieser Fragestellung, die hier zunächst nur angerissen werden konnte, werden sich gewiss noch deutlicher zeigen, wenn das Konzept in dieser Zeitung demnächst an einzelnen der genannten Erinnerungsorte konkret durchgespielt wird. ■

Vor 100 Jahren: Die erstmalige Einführung der „Sommerzeit“

Dass Veränderungen des „normalen“ Zeitablaufs keineswegs unproblematisch sind, zeigen die nicht endenden Debatten darüber, ob die kulturelle Vereinbarung einer von der Standardzeit abweichenden „Sommerzeit“ nicht massiv und schädigend in die natürlichen Lebensprozesse eingreift. Darüber hinaus wird bis heute immer noch mit guten Argumenten bestritten, dass die Zeitumstellung, die in Deutschland 1980 zum dritten Male eingeführt wurde, überhaupt hinlänglich messbare ökonomische Vorteile erbringt. Da erscheint es deutlich einfacher, wenn sich ausgeprägte politische Interessen autoritär über solche Bedenken hinwegsetzen können: Hugo Chávez befahl 2007, die Uhren seines Landes um eine halbe Stunde zurückzustellen, Venezuela (das gerade in diesen Tagen wieder mit ähnlichen Experimenten von sich reden macht) verließ damit demonstrativ die entsprechende Zeitzone der USA; und 2010 dekretierte Ministerpräsident Putin, dass es ab März in Russland zwei Zeitzonen weniger geben sollte.

Ebenso unwidersprochen blieb allerdings auch schon die Einführung der Sommerzeit durch Kaiser Wilhelm II., der diese theoretisch schon seit längerem diskutierte Möglichkeit vor 100 Jahren zum ersten Male überhaupt realisierte. „Der 1. Mai 1916“, so lautete die gesetzliche Bestimmung, „beginnt am 30. April 1916 nachmit-

Potkarte zur Einführung der Sommerzeit in Deutschland am 30. April 1916



Abb.: Deutsches Uhrenmuseum, Archiv, Inv. 100318 via Wikimedia

Die Sommer-Uhrzeit

begann in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai mit dem um eine Stunde früheren Einzug des Maiprinz. Der historische Moment hatte viele veranlaßt, die Umwandlung von 11 in 12 Uhr nachts als Augenzeugen zu beobachten. Das schöne Wetter begünstigte diese Absicht und so waren auf dem Langenmarkt vor der Normaluhr am Artushof und auf dem Bahnhofsplatz Hunderte versammelt, die dem beschleunigten Fortschritt der Zeiger nach 11 Uhr mit großem Interesse folgten. Es war ähnlich wie sonst in der Neujahrsnacht. Als der große Augenblick der Verjüngung des gesamten deutschen Volkes um eine volle Stunde in dieser verheerten Walpurgisnacht festgestellt war, sangen besonders begeisterte Zeitgenossen auf dem Langenmarkt ein fröhliches: Der Mai ist gekommen!

Die neue Zeitrechnung lehrt, wie verhältnismäßig leicht sogar sehr wichtige Umwälzungen möglich sind, wenn nur der Wille dazu gegeben und die Fesseln engbrüstiger Gewohnheit abgestreift werden. Im Interesse der Arbeiterschaft begrüßen wir die Neuerung dieser Mairevolte. Sie ist ein wirkliches: Empor zum Licht! Jetzt haben auch die Proletarier in vermehrtem Maße die Möglichkeit, sich in wirklicher Erholung durch den Naturgenuß hinzugeben. Dem öden Kneipensitzen sind dadurch neue wirksame Schranken gezogen. Erst im Licht der Sonne und in der freien Natur wird der Mensch körperlich und geistig ganz, was er sein soll. Dadurch werden auch viele Arbeiter, die es bisher noch nicht einsehen konnten, den hohen und kulturell notwendigen Wert der Verkürzung der Arbeitszeit begreifen und in der Gewerkschaft fördern lernen.

tags elf Uhr nach der gegenwärtigen Zeitrechnung“. Dabei war es der Bevölkerung, die durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit auf diesen Eingriff vorbereitet worden war, anscheinend plausibel, dass die Kriegsindustrie durch die Einsparung von Energiekosten nachdrücklich gefördert wird, und so nahmen die Bürger diese Regelung weitestgehend hin.

Eine eigene Lesart entwickelte dabei die Redaktion der Danziger „Volkswacht“, die sich als „Organ der werktätigen Bevölkerung in Westpreußen“ sowie als „Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften“ verstand. In einem Text (der am 6. Mai in der Beilage zur Nr. 18 erschienen ist) schildert sie zunächst die euphorische Volksfest-Stimmung, mit der die Zeitumstellung – nach heutigen Maßstäben eher mit der Sensation einer Totalen Sonnenfinsternis vergleichbar – in der Nacht zum 1. Mai 1916 aufgenommen worden war. Sodann geben die Redakteure aber ein Beispiel dafür, wie sich in dieser Zeit eine staatstragende Grundhaltung bewahren lässt – und gleichwohl selbst aus einer kriegswichtigen Entscheidung noch ein Vorteil für die Arbeiterklasse sowie die Notwendigkeit einer Arbeitszeitverkürzung herausgelesen werden können. – Dieser kleine Beitrag der Volkswacht bildet nach Meinung der DW-Redaktion ein zeit- und ideologiegeschichtlich aufschlussreiches Dokument aus Westpreußen, das es deshalb verdient, zum 100. Jubiläum der weltweit ersten „Sommerzeit“ neuerlich veröffentlicht zu werden. ■

Ein großer Kulturvermittler zwischen Deutschen und Polen

Zum Tode von Karl Dedecius

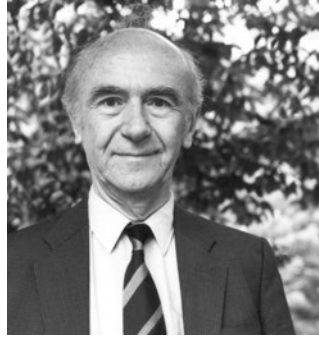


Foto: Archiv DPI

Einer der letzten Vertreter der Kriegs- und Versöhnungsgeneration ist am 26. Februar 2016 im Alter von fast 95 Jahren in Frankfurt am Main verstorben. Karl Dedecius, der unermüdliche Kulturvermittler zwischen Deutschen und Polen, arbeitete bis zuletzt an einem Bildband, der ein Resümee seines bewegten Lebens und Kulturschaffens ziehen sollte. Von 1980 bis 1997 war Dedecius Direktor des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt, das sich als Kultureinrichtung innerhalb kurzer Zeit ein hohes Renommee in Deutschland und Polen erwarb. Dedecius übersetzte mehr als 3.000 Gedichte, veröffentlichte regelmäßig polnische Lyrik in deutschen Verlagen, schrieb Essays zur polnischen Literatur und Geistesgeschichte, pflegte Freundschaften mit polnischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern. Von Darmstadt aus gab er die 50-bändige *Polnische Bibliothek* heraus, ebenso wie das siebenbändige *Panorama der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Er beschaffte Stipendien für polnische Intellektuelle und organisierte Studienreisen für Journalisten, Übersetzer und Verleger aus dem Nachbarland. Nach dem politischen Umbruch in Polen 1989/90 zeigte er sich offen für eine Erweiterung des Profils des Instituts.

Prof. Dr. h.c. mult. Karl Dedecius wurde 1921 als Sohn deutscher Eltern in der polnischen Industriestadt Lodz (Łódź) geboren. Nach Kriegsdienst in der Wehrmacht (u. a. bei Stalingrad) und sowjetischer Gefangenschaft kam er 1952 über eine Zwischenstation in Weimar in den Westen Deutschlands, wo er in einer Versicherungsgesellschaft tätig war. Erst nach Feierabend konnte er sich seiner Leidenschaft für die polnische Literatur und ihrer Übersetzung widmen. Seine Passion wurde 1959 mit der Herausgabe der ersten Anthologie *Lektion der Stille* belohnt, die einen großen Erfolg hatte und vielfach besprochen wurde. Unermüdlich übersetzte er polnische Schriftsteller wie Zbigniew Herbert, Stanisław Jerzy Lec, Czesław Miłosz, Tadeusz Różewicz, Wisława Szymborska, Adam Zagajewski und andere ins Deutsche. Seine Übersetzungen trugen zur internationalen Aufmerksamkeit für das dichterische Schaffen von Czesław Miłosz und Wisława Szymborska und zur Verleihung des Literaturnobelpreises 1980 bzw. 1996 an die polnischen Schriftsteller bei.

Für seine Arbeit als Autor und Mittler wurde er im In- und Ausland mehrfach ausgezeichnet. Er ist u. a. Träger des Hessischen Kulturpreises, des Deutschen Nationalpreises, des Deutsch-Polnischen Preises, des Bundesverdienstkreuzes und Ordens des Weißen Adlers der Republik Polen gewesen. 1990 wurde er mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Mehrere deutsche und polnische Universitäten verliehen ihm die Ehrendoktorwürde. Seit 2003 vergibt die Robert Bosch Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Polen-Institut den *Karl-Dedecius-Preis* für polnische Übersetzer deutscher Literatur und deutsche Übersetzer polnischer Literatur.

Zu den wichtigsten Büchern von Karl Dedecius zählen: *Deutsche und Polen. Botschaft der Bücher* (1971), *Überall ist Polen* (1974), *Zur Literatur und Kultur Polens* (1981), *Vom Übersetzen* (1986), *Lebenslauf aus Büchern und Blättern* (1990), *Panorama der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts* (2000), *Polnische Gedichte des 20. Jahrhunderts*. Polnisch und Deutsch (2008).

■ Dr. Andrzej Kaluza / Deutsches Polen-Institut

hörens-, sehens- und wissenswert

GHH – STIFTUNG GERHART-HAUPTMANN-HAUS

(Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf – www.g-h-h.de)

Mo, 9. Mai, 18 Uhr

Vortrag von Prof. Dr. Winfrid Halder

Danzig – Spiegel der Geschichte des Ostseeraums

Di, 10. Mai, 19 Uhr

Gespräch mit der Historikerin Anna Becker

Mythos Stalin. Volksheld und Massenmörder

Mo, 23. Mai, 19 Uhr

Vortrag, Gespräch und Filmausschnitte mit

Dr. Susanne Brandt (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)

Das Jahr ohne Sommer 1816. Ein Vulkan in Indonesien und die Deutschen in Bessarabien

Mi, 8. Juni, 19 Uhr

Bildvortrag von PD Dr. Jürgen Nelles (Universität Bonn)

„Starke“ Frauen oder „schwaches“ Geschlecht? –

Gerhart Hauptmanns „Heldinnen“.

Zum 70sten Todestag von Gerhart Hauptmann

FORUM TRANSREGIONALE STUDIEN

(Wallotstr. 14, 14193 Berlin – www.forum-transregionale-studien.de)

Do, 12. Mai, 18 Uhr

Vortrag Prof. Dr. Catherine Gousseff

(Centre Marc Bloch)

Austausch von Völkern – Die Vertreibung von Minderheiten im Polnisch-Sowjetischen Grenzgebiet

POMMERSCHES LANDESMUSEUM

(Rakower Str. 9, 17489 Greifswald – www.pommersches-landesmuseum.de)

Mi, 25. Mai, 17 Uhr

Vortrag von Heiko Wartenberg

Kriegsgefangen in Pommern

In der Reihe *Feierabendgeschichte(n)*, in der jeweils ein Exponat aus dem Depot oder ein Thema der Ausstellung zur Landesgeschichte genauer unter die Lupe genommen wird.

OSTPREUSSISCHES LANDESMUSEUM

(Heiligengeiststr. 38, 21335 Lüneburg – www.ostpreussisches-landesmuseum.de)

Mi, 25. Mai 2016, 19 Uhr

Vortrag von Dr. Christopher Spatz

Lebenslang „Wolfskind“. Die schwere Last nicht mitteilbarer Erinnerungen

HISTORISCHES SEMINAR UNIVERSITÄT MAINZ – OSTEUROPAISCHE GESCHICHTE

(Jacob-Welder-Weg 18, Hörsaal P7, Philosophicum, 55128 Mainz – www.osteuropa.geschichte.uni-mainz.de)

Di, 31.05, 18 Uhr c. t.

Vortrag von Dr. Luminita Gatejel (Regenburg)

Die Geschichte der Unteren Donau, 1829–1878

ADALBERT STIFTER VEREIN – KULTURFORUM IM SUDETENDEUTSCHEN HAUS

(Hochstr. 8, 81669 München – www.stifterverein.de)

Do, 2. Juni 2016, 19 Uhr

Die Botschaft Karls IV.

Musik und Lesung mit dem tschechischen Musiker und Komponisten

Daniel Dobiáš, der Schauspielerin Susanne Schroeder, der Sängerin Jessica Boone und dem tschechischen Kinderchor *Carmen* aus Louny (Laun).

HAUS SCHLESIEN

(Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter – www.hausschlesien.de)

Breslau/Wrocław – Eine Metropole im Umbruch

Fachtagung vom 3.–4. Juni 2016

(in Kooperation mit dem Gerhart-Hauptmann-Haus, Düsseldorf, der Breslauer Sammlung, Köln, und dem Deutschem Kulturforum östliches Europa, Potsdam) – Die Tagung findet als Ergänzung zu der Ausstellung *Breslau persönlich* statt. Sie ist für alle Interessierten geöffnet.

(Anmeldungen und nähere Informationen zum Tagungsprogramm unter 0 22 44. 88 62 31 oder kultur@hausschlesien.de)

Silberschmiedearbeiten —

Beredte Zeugen der Geschichte

Von Jutta Reisinger-Weber



Abb. 1: Zuckerdose, Elbing, Johann Gottlieb Proell, nach 1800, WLM Inv.-Nr. 1987/1533

In der Dauerausstellung des Westpreußischen Landesmuseums bilden Silberschmiedearbeiten einen gewichtigen Teil der Exponate. Solche wertvollen, beeindruckenden Stücke werden zumeist in ihrem ästhetischen und kunsthandwerklichen Wert wahrgenommen, verdienen es aber durchaus, auch auf ihre geschichtliche Dimension hin befragt zu werden.

Lin in dieser Hinsicht aufschlussreiches Objekt stellt eine Zuckerdose dar, die bereits Protagonistin in einer eigenen kleinen Geschichte zu sein vermag: Anfang der 1960er Jahre war der Elbinger Hasso von Etdorf Botschafter der BRD in London. In dieser Zeit sah er in einem Geschäft eine kleine Zuckerdose (Abbildung 1), die seine Aufmerksamkeit erweckte. Er ging hinein, besah die Dose mit dem preußischen Adler auf dem Deckel und stellte fest, dass ein Goldschmied seiner Heimatstadt sie wohl nach 1800 gefertigt hatte. Er erwarb diese Arbeit und schenkte sie später dem Westpreußischen Landesmuseum, das sich damals im Aufbau befand. Für ihn war die Zuckerdose zu einem symbolischen Gegenstand seiner Erinnerungen geworden: an die Heimat, an seine Stadt oder an die eigene Familie, die vielleicht eine ähnliche Dose in ihrem ehemaligen Familienbesitz hatte.

In vergleichbarer Weise sind auch Silber-Exponate in anderen großen Sammlungen mit Bedeutung aufgeladen. In den russischen Sammlungen des Moskauer Kremls sowie der St. Petersburger Eremitage, die bei uns kaum bekannt sind, befinden sich wertvolle Gegenstände, die seit mehr als 300 Jahren dort zusammengetragen wurden: Es waren Präsente diplomatischer Missionen, Geschenke an den Zaren und dessen Familie (sogenannte Bittgeschenke), Einkäufe für den Zarenschatz und die kaiserliche Schatzkammer. Wissenschaftliche Publikationen haben inzwischen diese umfang-

reichen Sammlungsbestände sehr genau erschlossen und gezeigt, dass sich darunter auch Arbeiten vieler bekannter Goldschmiede aus dem unteren Weichselland finden. Bei ihnen wurden Gegenstände in Auftrag gegeben, die mit auf die Reise nach Russland gingen: so 1647, als der König von Polen, Wladislaus IV. (1632–1648), eine große Schale bei Peter Rantzenkramer in Danzig in Auftrag gab, die Zar Alexej I. Michailowitsch (1645–1676) erhielt. Eine weitere Gruppe von Diplomaten reiste 1667 nach Moskau. Bei dieser Gelegenheit wurden dem Zaren Alexej I. Michailowitsch von den Gesandten des polnischen Königs, Johann II. Kasimir (1648–1668), unter anderem eine Kanne des Danziger Goldschmieds Christian Paulsen und zwei Schraubflaschen des Danziger Monogrammistens PHL überreicht. Zwei ähnliche Kannen aus der Werkstatt von Christian Paulsen übersandte der König von Polen, Johann III. Sobieski (1675–1696), 1686 den Zarensöhnen Ivan und Peter Alexejewitsch.

Ähnliche Überlieferungsgeschichten konnten bei Stücken im Westpreußischen Landesmuseum nur selten erschlossen werden. Als nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen der Landsmannschaft Westpreußen die Sammeltätigkeit begann, kamen fast alle Exponate über den Kunsthandel oder als Schenkung in den Besitz des Museums. Selten war bei diesen Zugängen die Provenienz über einen längeren Zeitraum hin nachgewiesen. Von zwei Goldschmiedewerken allerdings ist die Herkunft in der Literatur belegt: die

Münzdeckelschale von Johann Jöde, eines der herausragenden Exponate des Hauses, befand sich 1885 im Besitz von P. A. Kotschubey in St. Petersburg und wurde 1906 versteigert; und der Kelch von Peter Rode II (Abbildung 2) war 1885 im Besitz von Carl Baron von Rothschilds in Frankfurt am Main.

Auch wenn die Besitzfolge einzelner Arbeiten nur selten dokumentiert ist – jedes einzelne Stück berichtet für sich selbst von »Geschichte«, ist gleichsam ein Speicher von Bedeutungen, Funktionen und historischen Zusammenhängen. Ein Beispiel bietet der *Willkomm-Pokal*, dem die Besucherinnen und Besucher des Museums gleich zu Beginn des Rundgangs begegnen (Abbildung 3). Dieser zeugt mit der gravierten Umschrift »Anno 1717. Hat • Das • Löbliche • Gewerck • Der • Hausz • Zimmer • Gesellen • Diesen • Willkommen • Verfertigen • Lassen« von der Ordnung der Zünfte in der Frühen Neuzeit. Im Rahmen der streng reglementierten Feiern kam derartige Zunftpokalen zudem eine besondere zeremonielle Rolle zu.

Neben solchen exquisiten Silberschmiedearbeiten kann allerdings auch das so genannte Alltagssilber, das meist nur im Magazin aufbewahrt wird, vielerlei Auskünfte zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte geben. Wo wurde der Löffel hergestellt? Handelt es sich um ein Unikat oder eine Massenproduktion? Was geschah mit dem Löffel, und wer machte ihn zu dem Gegenstand, zu dem er mittels Gravur wurde? Auf Grund dieser Kennzeichnung konnte er beispielsweise zu einem Teil des Familiensilbers, zum Preissilber oder zum Vereinssilber werden. All diese spannenden Fragen können an einen solchen Gegenstand gestellt werden, – und sie werden von ihm in der Regel auch zufriedenstellend beantwortet.



Abb. 2: Abendmahlskelch, Danzig, Peter Rode II, um/nach 1675, WLM Inv.-Nr. 1991/240 (BMI)



Abb. 3: Danzig, Gottlieb Unger, 1717, Inv.-Nr. 1993/368 (BMI)

Die Autorin hat die Sammlung des WLM an Silberschmiedearbeiten erschlossen und in einem Bestandskatalog erfasst. Jede Arbeit, ob wertvolles Einzelstück oder Gebrauchssilber, findet in dieser Publikation ihren Platz. Die Leserinnen und Leser erhalten dadurch sowohl einen Überblick über den Umfang des Bestandes als auch zahlreiche neue Informationen zu den Meistern und den Arbeiten selbst.

BILNICK WUBIER DIEN ZAUN

Das OSTPREUSSISCHE LANDESMUSEUM in Lüneburg zeigt bis zum 29. Mai: *Wolfskinder. Verlassen zwischen Ostpreußen und Litauen.* – Die Journalistin Sonya Winterberg besuchte zusammen mit der Fotografin Claudia Heineremann in Litauen noch lebende Wolfskinder. Die Fotos und Zeitzeugenberichte, die dabei entstanden sind, werden in dieser Ausstellung präsentiert. (Heiligengeiststr. 38, 21335 Lüneburg – www.ostpreussisches-landesmuseum.de)

Im KULTURZENTRUM OSTPREUSSEN in Ellingen läuft bis zum 29. Mai die Ausstellung *Schloss Lekow – Renaissance eines Gutes in Pommern* (Schloßstr. 9, 91792 Ellingen – www.kulturzentrum-ostpreussen.de). Zudem werden im Heimatgebiet ganzjährig mehrere stadthistorische Ausstellungen gezeigt, darunter im Stuhmer Deutschordensschloß die *Geschichte der Stadt Stuhm*.

Am 22. Mai wird im HAUS SCHLESIEIN in Königswinter die Ausstellung *Breslau persönlich – Biografische Blicke auf die Europäische Kulturhauptstadt 2016* eröffnet. – Einheimische und Durchreisende, Deutsche und Polen, heutige und frühere Breslauer, Junge und Alte kommen zu Wort: Wie sie Breslau aktuell erleben oder erlebt haben, mit welchem Viertel, welcher Straße sie ganz persönliche Erfahrungen verbinden oder was sie an Breslau fasziniert. Dadurch soll ein vielschichtiges, vielstimmiges Bild der Stadt entstehen. (Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter – www.hausschlesien.de)

Am 22. Mai, dem 39. Internationalen Museumstag, setzt das OBERSCHLESISCHE LANDESMUSEUM in Ratingen gleich mit zwei Sonderausstellungen ein. *Den Armen und Leidenden zur Hilfe: Mutter Eva – ihr Glauben und Leben* ist aus Anlass ihres 150. Geburtstags Eva von Tiele-Winckler gewidmet, die 1890 bei Beuthen »Haus Friedenschort«, ein diakonisches Werk für Bedürftige, gegründet hat. Die zweite Ausstellung rückt unter dem Titel *Heinrich Schulz-Beuthen (1838–1915). Leben – Lebenswerk – Inspiration* einen zu seiner Zeit bedeutenden schlesischen Komponisten der deutschen Romantik in den Fokus. (Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen – www.oberschlesisches-landesmuseum.de)

Eine umfassende Werkschau des in Elbing geborenen und in Ostpreußen aufgewachsenen Fotografen Detlef Orlopp veranstaltet das REGENSBURGER KUNSTFORUM OSTDEUTSCHE GALERIE. Bis zum 5. Juni ist dort unter dem Titel *Nur die Nähe – auch die Ferne* mit rund 180 Werken ein Querschnitt durch das Œuvre zu betrachten. An den Sonntagen 29.5. und 5.6. finden um 15 Uhr Führungen durch die Sonderausstellung statt. (Dr.-Johann-Maier-Str. 5, 93049 Regensburg – www.kunstforum.net)

Sonderausstellung und Begleitveranstaltungen des WLM

■ SONDERAUSSTELLUNG, 2. April–12. Juni 2016

Orte der Erinnerung.

Museales und individuelles Gedenken nach 1945

■ VORTRAG – Donnerstag, 19. Mai, 19.00 Uhr

Dr. Jacek Barski (Dokumentationsstelle zur Kultur und Geschichte der Polen in Deutschland, Bochum)

Die Dokumentationsstelle Porta Polonica und der Atlas der Erinnerungsorte

■ VORTRAG – Donnerstag, 2. Juni, 19.00 Uhr

Dr. Jens Stüben (Bundesinstitut für Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa, Oldenburg)

Erinnerungsort Danzig.

Willibald Omansen – Günter Grass – Sabrina Janesch



Franziskanerkloster
Klosterstraße 21
48231 Warendorf
T 02581/92777-0

Öffnungszeiten
Di–So 10–18 Uhr

Der Eintritt beträgt jeweils 2,50 Euro. Um Voranmeldung wird gebeten. Bei Abendveranstaltungen bleibt das Museum bis 19 Uhr durchgehend geöffnet.



Foto: Fabian Neumann

Wer zu Besuch in Namibias Hauptstadt Windhoek kommt, mag erstaunt sein, wenn er in der Parkanlage vor dem Wahrzeichen der Stadt, der 1911 erbauten Christuskirche, einen Gedenkstein entdeckt, den man so im südlichen Afrika nicht erwarten würde – trägt dieser doch die Aufschrift „Ostdeutsche Provinzen unvergessen“. Einen Hinweis auf die Geschichte dieses Denkmals gibt die Inschrift: „Gestiftet von den Ostpreußen in SWA-Namibia 4. 3. 1989“. Damit ist der Stein nicht nur ein Ort der Erinnerung an Flucht und Vertreibung, sondern zudem daran, dass viele Vertriebene der Weg nach 1945 über die Bundesrepublik hinaus in andere Länder und Kontinente führte. Die ersten Ost- und Westpreußen gelangten jedoch schon zur Zeit der Kolonie

Deutsch-Südwestafrika in das heutige Namibia. Sie kamen „meistens als Angehörige der Schutztruppe, von denen etliche später blieben, oder auch direkt als Farmer“, schreibt der ostpreußische Historiker Wolfgang Reith, der seit Jahrzehnten in und über Südwestafrika/Namibia forscht: „Die nächste Gruppe folgte nach dem Ersten Weltkrieg und stammte zu einem großen Teil aus jenen Gebieten Westpreußens, die 1920 an den neu entstandenen polnischen Nationalstaat abgetreten worden waren.“ Andere Westpreußen gelangten während des 20. Jahrhunderts auch in den Staat Südafrika, unter dessen Verwaltung Südwestafrika bis 1990 stand. Dort gründete sich noch im Jahre 1976 die „Landsmannschaft Ost- und Westpreußen S. A.“.

■ Tilman Asmus Fischer